Reisebericht Südafrika/Botswana, 9. Februar bis 10. März 2014

Einleitung

Dieser Reisebericht ist einerseits unser Tagebuch, zur Verarbeitung und als Erinnerungsstütze, Einblick für die Familienmitglieder, die sich interessieren und hoffentlich Inspiration und Unterstützung für andere Afrikareisende und Tagträumer. So strebe ich nicht in erster Linie Kürze an, sondern dass Bilder in den Köpfen entstehen können, die ein Nachvollziehen und Mitreisen ermöglichen. Die angefügten Bilder stammen grösstenteils von Manfred, ergänzt sind sie teilweise einfachheitshalber durch iPad-Fotos.

Zu zweit mit einigem an Afrikaerfahrung aus Südafrika, Kenya und dem Kgalagadi Transfrontier Park planen wir unsere Botswana-Reise. Reiseführer, Karten und das Namibiaforum werden beigezogen. Februar ist Regenzeit. Wir wollen Tiere, vor allem aber auch Landschaften und verschiedene Ökosysteme sehen und erleben. Flugziel, Streckenführung, Automiete, was ist zu beachten? Dazu versuchten wir Antworten zu finden, gleichzeitig den Phantasien Nahrung zu geben und die Vorfreude in eine klare Richtung zu lenken. Hin und her drehen wir unsere Route, bis sie schlussendlich einen Ablauf ergibt, den wir als abenteuerlich aber nicht risikoreich einschätzen, bei welchem wir reichlich Zeit haben, um die Schönheit auch zu geniessen und die der möglichen Migration der Tierherden und der regionalen Regenwahrscheinlichkeit Rechnung trägt. Wir starten in Johannesburg, weil dieser Flug für uns am einfachsten geht, mieten das Auto mit Dachzelt und vollständiger Reiseausrüstung bei Bushtrackers Africa, weil wir dort gute Erfahrungen gemacht und als wiederkehrende langfristige Mieter einen satten Rabatt erhalten, weil wir Südafrika lieben und wir wissen, dass der Start gelingt. Nächste Etappen sind vor allem Central Kalahari Gamer Reserve, Makgadikgadi Pans, Chobe und Moremi, die bis zu Ende Februar hoffentlich nicht mehr allzu verregnet sein werden. Jedenfalls in der Theorie, die wir uns zusammengezimmert haben und die wir nun auf den Prüfstein legen. Mit viel Aufwand und einigen kleinen Nervenkrisen haben wir alle Buchungen in den Parks getätigt und bezahlt, am letzten Tag vor dem Flug von der Nationalparkverwaltung die Bestätigung erhalten und sind somit reisebereit.

1. Etappe: Central Kalahari Game Reserve

Reisestart, Hünenberg bis Borakalalo NP, Südafrika, Sonntag, 9. / Montag 10. Februar 2014

Endlich! Nach langer und äusserst intensiver Vorbereitungszeit haben wir alle Buchungsdokumente in der Tasche und die Zeit ist durch die Sanduhr geronnen. Wir können wieder ins Flugzeug steigen und einmal mehr nach Johannesburg fliegen. Alles klappt prima, nachdem wir fast den falschen Bus genommen hätten und so kaum mehr genug Zeit für unsere traditionelle Thaimahlzeit gehabt hätten.

Nach zweimaligem Umrunden aller Namensschilder in der Ankunftshalle von O.R. Tambo finden wir das Schild unseres Autovermieters "Bushtracker" und lassen uns zu Heather van Zyl fahren, welche zu unserer Überraschung einen neuen Vermietungsort hat: direkt bei einer Garage.

Neuerdings wird sie auch von mehreren Leuten unterstützt. Es braucht nur kurze Zeit, bis die Papierarbeit erledigt und das Auto erklärt ist, schon können wir uns auf die Fahrt, beziehungsweise auf den Einkauf begeben und unsere Liste abhäkeln. Da wir über die Botswana-Grenze keine Frischprodukte einführen dürfen, kaufen wir nur wenig Fleisch und Gemüse für einen Abend, dafür jegliche Grundausstattung für die Ausrüstung. Schliesslich fahren wir durch grüne, saftige Gegend nach Borakalalo. Im Oktober letzter Übernachtungsort unserer Kurzreise mit Gert, hat es uns so gut gefallen, dass wir diesmal hier beginnen wollten. Allein geniessen wir den Campingplatz am kleinen Flüsschen, versuchen Ordnung in unsere Siebensachen zu bringen um alles im Alltag wiederzufinden. Nach unserem ersten genussvollen Grillabend -leider ohne Dessert, denn die Mango haben die Affen geklaut- fallen wir früh ins Bett und geniessen die Ruhe, beziehungsweise die vielfältigen Geräusche von Fröschen und Zykaden.

Dienstag, 11.Februar, Borakalalo - Khama Rhino Sanctuary

Es ist schon hell, als uns lautes Scheppern weckt. Die Affen (grüne Meerkatzen) wollen sich wohl für die Mango bedanken und unser Geschirr, das wir am Vorabend einfach im Becken eingeweicht haben, waschen?! Aus dem anderen Zeltfenster erblicken wir auf Augenhöhe etwas wedeln. Eine Giraffe futtert von einem Baum. Nicht nur die Nacht war erholsam, auch so aufzuwachen tut gut. Schön, wieder in Afrika zu sein. Bald nehmen wir den Weg unter die Räder, unser Weg heute ist weit und etwas unberechenbar, da wir keine Ahnung haben, was uns an der Grenze erwartet. In den Foren haben wir gelesen, dass Leute das hinterste und letzte Papier vorweisen mussten und intensiv kontrolliert wurden.

Wir fahren die Sandpiste von Borakalalo nordwärts, dann führt uns wieder Asphaltstrasse weiter. In Lephalale gönnen wir uns ein spätes aber feines Frühstück und gelangen so zum Mittag an die Grenze. Wir haben uns für den kleinen Grenzübergang entschieden, was sich auch bewährt, weil wir mit viel Lachen und wenig Kontrolle nach einer knappen Viertelstunde wieder auf der Fahrt sind.

Bereits um drei Uhr erreichen wir unser heutiges Ziel, das Khama Rhino Sanctuary. Wir gehen auf eine Rundfahrt durch den kleinen Park, in welchem die Nashörner Botswanas gerettet werden. Es muss viel geregnet haben, wovon Pfützen zeugen. Es ist grün und lebendig, über dem hohen Gras gaukeln hunderte von Schmetterlingen. Am Wasserloch beobachten wir während wohl einer vollen Stunde fasziniert eine riesige Ochsenkröte, sie wiegt bestimmt mehr als ein Kilo, welche sich den Bauch erfolgreich mit weissen und gelben Schmetterlingen vollschlägt. Jagdszenen der anderen Art. Die Tiere scheinen sich in den Pfannen zu versammeln. Wir sehen dutzende von Nashörnern, Antilopen jeglicher Art, Giraffen und Warzenschweine, daneben eine Vielzahl von Vögeln. Ein hübscher Park, fast zu zooähnlich... Wir freuen uns über den romantischen Zeltplatz unter riesigen Bäumen und über die vielen Vögel, die bei uns nach Nüssen betteln, insbesondere "Joggeli", Gelbschnäbeltokkos, welche sich in unserem Seitenspiegel eifrig betrachten. Noch einmal lassen wir uns im Restaurant bekochen (ein 300 Gramm schweres Rindsfilet hervorragend zubereitet, doch zu gross für unsere Mägen), denn die Zeit zum Einkaufen nehmen wir uns erst morgen und zum Grillieren kommen wir bestimmt noch oft.

Mittwoch, 12. Februar, Khama Rhino - Rakops

So, unsere Vorratsboxen und Tanks sind aufgefüllt, wir sitzen in Rakops in der River Lodge, wiederum unter einem schattenspendenden Baum. Leider sind die eng aneinander gereihten Campingplätze ziemlich weit vom Botetifluss, der eher im Namen der Unterkunft vorkommt als er zu sehen ist, entfernt. Doch wir haben hier gute sanitäre Anlagen und einen Platz zum Schlafen, vor allem aber sind wir nahe der Einfahrtsstrasse zum Central Kalahari Nationalpark. Einmal mehr scheinen wir allein auf weiter Flur zu sein. Die Fahrt führte uns heute weit hinauf nach Botswana, von üppig grünen buschigen Ländereien über die Minenstadt Orapa nach Rakops, wo es ebenso grün und saftig ist, doch weite Ebenen den Blick schweifen lassen. Nach Orapa haben die Einzäunungen geendet, seither gilt es auf der Strasse noch viel besser auf Esel, Rinder und Ziegen aufzupassen. Die Menschen, denen wir begegnen, sind freundlich und haben immer ein offenes, herzliches Lachen auf den Lippen. Sogar die Nachricht, dass in Lethlakale durch den Stromunterbruch kein Tanken möglich sei, wurde fröhlich überbracht - das gehört hier einfach dazu. Tatsächlich hatten wir Glück und nach unserem Grosseinkauf funktionierte die Tanksäule wieder, aber das Gerät für die Kreditkarte nicht. Da wir uns grosszügig mit Pula ausgerüstet haben, bringt uns auch das nicht aus der Ruhe. Nun sind unsere Vorratskisten, Kartonschachteln und Einkaufstaschen gefüllt mit allem, was wir die nächsten zehn, vierzehn Tage brauchen werden, denn Läden gibts nun keine mehr. Kohle und Feuer, Milch und Cornflakes, Nüsse, frisches Gemüse und Früchte, Reis und Teigwaren, Kartoffeln und Kürbisse, sowie Wurst und Fleisch. Mehr als ein Kilo bestes Rindfilet für rund zehn Franken - wir werden uns also zuerst nicht vegetarisch ernähren.

Donnerstag, 13. Februar, Rakops - Central Kalahari Game Reserve, Lekubu Camp

Nun sind wir richtig angekommen, jedenfalls fühlt es sich so an. Die Kalahari hat uns aufgenommen und wir sind glücklich. Die Anfahrtsstrasse von Rakops forderte Manfred und unseren Hilux mehrmals heraus und zeigte uns, wie es hier sein kann, wenn es geregnet hat. Tiefe Fahrrillen voller brackigem Wasser, schlammig, lehmig, glitschig. Man kann sich vorstellen, wie diese klebrige Masse die Pneus festhält und das Auto versinken lässt. Doch mit der vielen Erfahrung aus Kenia und der Kgalagadi meistert Manfred das hervorragend. Unser Auto hat nun neben weiss noch tarnfarbige Streifen und passt gut in die Natur. Immer wieder halten wir an um Vögel zu beobachten. Die Webervögel scheinen ihre Jungen flügge zu haben, doch sitzen sie zu hunderten in den Büschen und bringen die Luft zum Sirren mit ihrem Gebettel. Einer der Jungvögel wird genussvoll von einem Pale Chanting Goshawk vertilgt. Es flattert überall, am Himmel entdecken wir Bateleur-Adler und knapp über dem Boden kämpfen wunderschöne Falken mit schwarzweissen Krähen. Unsere Vorarbeit hat sich gelohnt und innert fünf Minuten sind wir im Park. Zuerst zieht sich die meterhohe Graslandschaft, in welcher man kaum etwas erkennen kann, für einige Kilometer weiter. Dann wird das Gras niedriger, die Umrisse einer Pfanne lassen sich erkennen, auch wenn kein Wasser darin schimmert. Rund herum haben sich wie Wächter Oryx in Herden aufgestellt, Springböcke liegen in ihrem Territorium oder rennen in Gruppen herum, drei Schakale beäugen uns neugierig. Wir fahren durch Deception Valley, dem Tal, in welchem Owens gelebt und geforscht hatten und uns mit ihrem Buch "Cry of the Kalahari" mit zu dieser Reise angeregt haben.

Es ist heiss, am Morgen spannt sich der Himmel hellblau über die Weiten, gegen den Nachmittag hin bilden sich zuerst hübsche kleine Wölklein, je später der Nachmittag desto dicker und grauer werden sie. Ob sich ein Gewitter zusammenbraut? Wir fahren zu unserem Zeltplatz, Lekubu, und versuchen hier im Schatten ein wenig zu schlafen. Doch fehlt uns der Platz, um uns auszustrecken. In den Sesseln im kühlenden Wind ein wenig dösen, mehr will uns nicht gelingen. Dennoch ist es äusserst erholsam. Der Wind raschelt in den Bäumen und wiegt das Gras hin und her, Vögel piepsen und singen, die Luft ist erfüllt vom Summen von kleinen Insekten. Bald kommt die Zeit, wo auch grössere Tiere wieder aktiv werden und wir machen uns auf eine nächste Pirschfahrt.

Freitag, 14. Februar, Lekubu Camp - Piper Pan Camp 2

Der gestrige Abend war beschaulich und gemütlich. Höhepunkt der Ausfahrt war eine Gruppe von Geiern, zusammen mit zwei Schakalen, die sich versammelt hatten, wir aber nicht herausfanden wozu. Drei Autos fanden sich zu unserer Überraschung dort ein, doch konnte niemand den Grund für das Treffen erkennen. So verzogen wir uns bald wieder ins Camp und stellten unser Zelt auf, was dank geübten Handgriffen nur noch ein paar Minuten in Anspruch nimmt. Beim Feuern sieht das anders aus, denn wir konnten keine Kohle sondern nur Briketts erstehen, was lange dauert. So musste der Gurken/Tomatensalat auch ohne die vorgesehenen Fladenbrote den ersten Hunger stillen. Das Filet schmeckte nicht so gut, wie es aussah und wir werden doch eher als wir dachten zu Vegetariern. Das feiern wir mit einem feinen Dessert: die Bananen halten wohl nicht allzu lange, so füllen wir sie mit der mitgebrachten Schweizer Schokolade und legen sie auf den Grill, bis alles weich und traumhaft süss ist. Die Mücken wehren wir in ihrer angriffigen Viertelstunde mit langen Kleidern, Tabardmilch und einer Insektenkerze ab. Die Vögel haben ihre Schlafplätze auf den Bäumen bezogen, ein paar Mal lässt sich ein weit entferntes Löwengebrüll hören. Der fast volle Mond erhellt die Nacht und alles ist ruhig, die Temperaturen herrlich mild, ideal zum Schlafen.

Wir erwachen mit dem Tag. Der Himmel trägt alle Farben, wir packen unser Schneckenhaus ein und machen uns zusammen mit der Sonne auf die Reise. Die Geier und Schakale scheinen uns zu erwarten - doch diesmal entdecken wir einen goldenen Fleck, der sich als Löwin entpuppt. Ein wenig später nähert sich ihr ein stattlicher Löwe vor dem sie sich und ein schlenkerndes Fleischstück in Sicherheit bringt. Damit entziehen sie sich unserem Blick fast ganz, nur der Kopf und die dunkle Mähne unseres ersten Kalaharilöwen ist noch zu sehen.

Unsere Route führt uns weiter westwärts durch Deception Valley mit seinem lehmigen Boden und den vielen grossen Oryx- und Springbockherden, schliesslich am Ende des Tals drehen wir nach Süden. Die Spur ist hier sandig, die Vegetation verändert sich, wir sehen weder Tiere noch Vögel. Doch, der Anblick von acht Giraffenhälsen mit uns zugewandten, neugierigen Blicken ist fast ergreifend. Es sind nicht nur Katzen oder Big Five, es sind vielfach kleine oder un-spektakuläre Tiere, die den Atem stocken lassen und Sinnbild für Afrika darstellen. Giraffen, Mistkäfer, Zebras.

Lange beobachten wir die Gruppe der dunkel gefärbten, hellgenetzten Gesellen. Dabei werden wir von einem Auto eingeholt, was uns ziemlich überrascht, dachten wir doch, mit dem verlassen der touristischen Nordseite des Parks auch die anderen Menschen hinter uns zu lassen.. Tatsächlich werden wir, die wir immer wieder anhalten, geniessen, fotografieren - vor allem Landschaft und Wolken-, noch von zwei weiteren Autos überholt. Viel Verkehr in der Kalahari.

Mit Piper Pan eröffnet sich uns wieder die Tierwelt. Oryx, Springböcke und am Wasser ein Riesenschwarm Weissstörche. Wir fahren nun aber zuerst zu unserem Stellplatz, wo wir uns ein Bier, einen Snack und ein Mittagsschläfchen gönnen. Zuerst müssen wir aber das Zelt reparieren, denn eine Schraube hat sich gelöst und ist auf der Fahrt verloren gegangen. Wir müssen uns notdürftig behelfen und nehmen uns vor, nie mehr ohne Ersatzschrauben und Muttern mit einem Dachzelt loszufahren, denn dies ist das zweite Mal und ärgerlich, vor allem, da die Fahrt bis jetzt weder lang noch rüttelig war.

Wir fahren hinunter zur Piper Pan, um diese zu umrunden. Zwischen Springböcken und Oryx führt uns die Spur entlang der kurzgrasigen Ebene. Die Spur ist trocken, lehmig, doch dazwischen gibt es auch noch dunkle Stellen, wo das Terrain feucht ist. Plötzlich bleiben wir mit einem Ruck stehen - unsere Vorderräder sind am Einsinken. Dank der Untersetzung und Manfreds Fahrgeschick erreichen wir aber mit klopfenden Herzen den festen Untergrund. Weiter wagen wir uns nicht mehr, denn hier Risiken einzugehen, wäre einfach nur dumm. Der Schreck bleibt in den Gliedern und wir diskutieren immer wieder, was wäre wenn - denn auch wenn wir schon einige Autos angetroffen haben, wie lange man an einer solchen Nebenstrasse sitzen würde, wollen wir uns nicht ausrechnen. So fahren wir auf die andere Rundstrecke der Pfanne und dort treffen wir bald auf ein stehendes Auto, das mit www.cheetahman.com und "Film crew" beschriftet ist. Ein Paar sitzt wartend darin. Wir witzeln, ob sie auf den Geparden warten, sie antworten eher widerstrebend, nein, aber sie hätten vor drei Tagen hier fünf der Katzen gesehen. Wir fahren weiter und entdecken den Grund, weshalb die beiden warten: unter einem Busch schlenkern Beine von sich im Schlaf drehenden Löwen. Wir beschliessen, auch auf Aktion zu warten. Mit der Zeit können wir zwei Löwinnen und einen Löwen ausmachen und gegen Sonnenuntergang werden sie lebendiger. Nach endlosem Strecken und Gähnen machen sie sich langsam auf und wandern zu den äsenden Springböckchen, die den Katzen gelassen zuschauen. Leider (?) werden wir nicht mehr Zeugen einer Jagd sondern sehen die kraftvollen Katzen im orangen Licht der untergehenden Sonne langsam davon wandern. So machen wir uns zum Lagerplatz auf.

Samstag, 15. Februar, Piper Pan - Phokoje Pan

Heute starten wir langsam, denn die Strecke ist nicht weit. So packt Manfred, nachdem wir den ganzen Haushalt fahrbereit haben, Stativ und Kamera aus und wir geniessen das farbenprächtige Spektakel des Sonnenaufgangs. Nach einigen Kilometern sehen wir zwei dunkle Fellhinterteile vor uns auf der Strasse. Was das ist? Wir können es nicht einordnen und in einer Kurve verlieren wir die beiden aus der Sicht. Ein wenig weiter vorn dann des Rätsels Lösung: eine braune Hyäne schaut uns an, beäugt uns neugierig und verschwindet dann eilig im Gebüsch. Ob sie zurückkam oder ob es ein drittes Tier war, bleibt ihr Geheimnis.

Die Strasse, die gestern sandig, weich zu fahren war, ist von der Feuchtigkeit der Nacht offen-sichtlich in eine betonharte, geriffelte Spur verwandelt worden. Wir werden gerüttelt und geschüttelt - hoffentlich halten das unsere Schrauben aus. Bei einer Senke, die sich mit silbernem, wogendem Gras vom hellblauen, wolkengesprenkelten Himmel abhebt, steigen wir für weitere Aufnahmen aus. Während Manfred sich mit der Kamera beschäftigt, studiere ich die Spuren auf der Fahrbahn und entdecke die kaum verwechselbaren riesigen Tatzenabdrücke von Löwen. Auf beiden Seiten ist mindestens eine, wahrscheinlich sind aber mehrere Katzen marschiert. Obwohl wir links abbiegen müssten, beschliessen wir, den Spuren weiter in Richtung Deception Pan zu folgen. Auf einem Platz mit hartem Untergrund wird es schwierig, die Pfotenabdrücke zu erkennen und wir fragen uns, ob wir die Spur verloren haben. Wir suchen die Umgebung ab und sehen goldene Flecken bei einem Busch. Unsere Verfolgung war nach mehr als 5 km erfolgreich, vier Katzen lümmeln sich im Busch. Wir geniessen den Anblick und beobachten das Quartett, bis es sich in ein Trio verwandelt, weil ein junges Löwenmännchen sich in unsere Richtung aufmacht. Ob er neugierig ist? Nahe bei uns quert er die Strasse und verschwindet in den Büschen. Ein zweites Tier folgt ihm und legt sich hinter uns hin. Wir fahren ein wenig rückwärts und beim Blick zurück bleibt mir das Herz fast stehen: etwa vier Meter von meinem Fenster liegen unter einem Busch, um den sich zwei Fahrrinnen teilen, zwei Löwen und beobachten uns! Die Situation beeindruckt uns tief, hatten wir doch noch gewitzelt, dass wir hier das Frühstück kochen und die Löwen beobachten könnten. Wir wähnten sie nur vor uns, dass in unserem Rücken auch noch sassen, hätten wir nie erwartet. Die Löwen auf der Verkehrsinsel lassen uns mit grossen Augen passieren und wir frühstücken einige Kilometer weiter auf einer offenen Fläche, auf welcher wir keine Löwen vermuten - bleiben aber sehr nahe beim Auto. Beim Wegfahren entdecken wir vor uns eine sicher zwei Meter lange schwarze, glänzende Schlange, die über die Fahrbahn und ins Unterholz kriecht. Wie weggezaubert verschwindet sie in einem der kleinen Büsche und wir suchen sie lange aber vergeblich.

So begeben wir uns zum Mittagsschlaf auf unseren nächsten Stellplatz, Phokoje Pan. Beim Erwachen erwarten uns dunkle Wolken und wir schliessen eilig unser Zelt, denn einige Regentropfen warnen uns. Regenzeit - vielleicht kommt heute das Gewitter, das zu fotografieren Manfred sich seit unserem letzten Südafrikaaufenthalt und den Wunderblitzfotos in Mkhuze erträumt?

Sonntag, 16. Februar, Phokoje Pan - Passarge Valley, Camp 2

Nein, das grosse Gewitter ist, wie jeden Nachmittag bisher, trotz vieler Wolken und Wind, der die Hitze erträglich macht, ausgeblieben. Weder die Pan noch das Wasserloch bei Phokoje haben uns eine Katze beschert, doch eine Gruppe von vier Löffelhunden hat uns lange Zeit unterhalten. Die hübschen Füchschen mit den riesigen Ohren flohen vor uns, kamen dann aber genauso schnell wieder zurück und liessen sich in unserer Nähe nieder.

Der Abend am Feuer war so gemütlich wie immer. In Fotos kann man viel festhalten, nicht aber diese herrlichen Stimmungen, den Genuss der Weite, des Windes, des Alleinseins in guter Zweisamkeit mit einem feinen Essen vom Grill und einem Glas Wein. Diese Gefühle lassen sich nicht weitergeben. Das ist unser Afrika.

Heute Morgen stehen wir früh auf, bereits bevor sich der Himmel färbt, um das Wasserloch im Morgengrauen zu sehen. Vor der Abfahrt hören wir in der Ferne das Gebrüll eines Löwen und beschliessen, ihn bei der Pan zu suchen, leider aber ohne Erfolg. So fahren wir weiter. Heute ist Sonntag und die Tiere scheinen frei zu haben. Die Gegend ist nach wie vor bezüglich Vegetation sehr abwechslungsreich, doch wir entdecken nur Vögel. Wir sind im Falkenland unterwegs, die hübschen Vögel scheinen hier ein gutes Jagdgebiet zu haben, denn sie sind in Gruppen hier und bevölkern die Buschwipfel und den Himmel. Die treuesten Begleiter, die uns nach wie vor amüsieren, sind die Koorhähne. Mit ihrem dauernden Gegacker beleben sie die Ruhe, oft fliegen sie in flatterndem Flug hoch hinauf, drehen eine Runde und fallen dann vom Himmel. Der Sturzflug mit ausgestreckten, landebereiten Beinen, sieht genauso lustig aus, wie sich das laute Krähen während der gesamten Flugzeit anhört.

Die Fahrten in Nord-Süd-Richtung scheinen immer weniger tierreich als die von Ost nach West. Kaum erreichen wir das Passarge Valley finden wir wieder grosse Herden von Springböcken und Oryx, begleitet von einigen Gnus vor. Doch scheinen wir hier in einem anderen Afrika gelandet zu sein. Das Gras hat eine bräunliche Farbe, Büsche keine Blätter, alles scheint viel trockener als in den südlicheren Regionen. Hier hat es wohl viel weniger geregnet.

Wir lassen uns gemütlich auf unserem Stellplatz nieder, von dem man gut in die Weite sehen kann - die Tiere haben sich in den Schatten zurückgezogen und halten Siesta. Genau das tun wir auch, stellen unser Zelt in wenigen Handgriffen auf und verschlafen den heissesten Teil des Tages. Danach gibts eine kühle Dusche aus dem Kessel, den wir mit wenig Wasser füllen. Der Duschkopf lässt sich besser regulieren als der in der Rakops River Lodge, wo beim duschen alle meine Kleider nässer wurden als ich. Bald kommt noch das afrikanische Parfüm als Abschluss: Mückenschutzmittel.

Nach Maccaroni, auf Gas gekocht, machen wir uns auf die Abendfahrt. Auch die Katzen haben heute Sonntag, so haben wir Zeit, die goldgelben, wogenden Grasfelder und die dunklen Bauminseln zu geniessen. Der Sonnenuntergang wird einmal mehr fotografisch festgehalten, er ist täglich von neuem faszinierend.

Zurück im Camp - dem bisher schönsten unserer Reise - beginnt ein neues Abenteuer. Auf der Palisade der Toilette sitzen zwei Schleiereulen, die natürlich fotografiert sein wollen, was doch nicht ganz einfach ist. Der nahezu volle Mond steigt in den dunklen Wolken auf wie eine reife Orange, verschwindet aber viel zu schnell gänzlich hinter ihnen. Die Laute der bellenden Geckos erfüllen die Luft, im Licht der Taschenlampen werden vielerlei Insekten sichtbar. Von weither beobachten uns die auf und ab wippenden Augen von Springhasen.

Montag, 17.Februar, Passarge Valley, Camp 2 - Sunday Pan 3

Die Nacht im Zelt, mit frischer, kühler Luft, unter der warmen Decke, war einmal mehr erholsam und ruhig. Kein Löwengebrüll, am Morgen dann die zwitschernden Stimmen der hübschen Weissbrauen-Spatzenweberchen, die ihren Nistplatz mit uns teilen. Hier gibt es viel weniger Tau, unser Zelt ist beim Zusammenräumen trocken.

Die Fahrt führt uns durchs langgezogene Tal, wo sich die Oryxe vom Innern des Tales wieder langsam dem Rand entgegen bewegen. Das Tal wird grüner und grüner, schliesslich führt die Strasse über den Hügel, wo das Gras meterhoch und dicht wächst, die Büsche urwaldartig die Fahrbahn umschliessen und bunte Blüten leuchten. Dann die Überraschung: unser Blick schweift über eine weite Pfanne mit vielen Tieren. Kaum in die Umrundungsstrasse eingebogen die nächste Überraschung. Ein Auto in Fahrt auf uns zu, eins stehend. Neben einem Busch entdecken wir einen mächtigen Löwenmann, der sich für die Fotografen in Pose wirft, direkt neben dem Auto liegend, ungestört von Blitzlichtern. Wir wollen uns nicht dazustellen, sondern fahren eine Runde, in der Sicherheit, dass kein Löwenmännchen seinen Schattenplatz so schnell wieder verlässt. Genauer ansehen wollen wir ihn schon, aber allein und wir haben viel Zeit. Die Plätze sind auch nach einer Rundfahrt noch besetzt und wir ziehen uns in den Schatten zurück und essen zufrieden Frühstück neben dem Auto. Einmal mehr geniessen wir es, dass man hier in den Parks aussteigen darf. Nach der Wegfahrt der anderen Autos geniessen wir das Stelldichein mit dem stattlichen dunkelmähnigen Löwen, einmal mehr beeindruckt von der Kraft und den riesigen Pfoten. Er sieht aus wie frisch frisiert, nicht wie wir, die nach dem Duschen keinen Spiegel anschauen...

Mittagsschlaf in unserem gebuchten Campsite 3 auf den Hügeln bei Sunday Pans, danach gehen wir wieder auf die Jagd, vor allem aber nach fotogenen Landschaftspunkten, denn Katzen wollen sich keine zeigen. Wir besichtigen Campsite 2, der in der Senke liegt und beschliessen, die Nacht dort zu verbringen, wenn er frei bleibt, was auch der Fall ist. Den Abend widmen wir dem Bearbeiten von Fotos und geniessen Fladenbrot und Salat.

In der Nacht hören wir endlich, worauf wir uns gefreut haben: das Brüllen eines Löwen. Leider nicht allzu nahe, dennoch eindrücklich, wenn auch aus der Höhe unseres Dachzelts nicht bedrohlich. Er hat keine Lust, unser Camp zu besuchen, sondern entfernt sich weiter und weiter.

Dienstag, 18. Februar, Sunday Pans - Khumaga

Diesen Morgen schlafen wir aus. Erst um 6.20 Uhr klettern wir aus dem Zelt, kochen Kaffee und Abwaschwasser, frühstücken und räumen alles in Ruhe auf. Eine letzte Runde um die Pfanne, dann wortwörtlich ab durch die Mitte. Die Strasse führt uns auf die Transkalahari-Route, eine gerade Strassen von Deception Pan nach Passarge Waterhole. Hier entdecken wir noch eine andere Facette der Kalahari: es ist richtig waldig, mit hohen Bäumen und dichtem Unterholz. Auf der Sandspur zeigen sich immer wieder die Spuren von Katzen und Kätzchen, die sich aber vor uns verbergen. Wir biegen wider zurück an die Ausgangsstrasse zum Matswere-Gate. Die Strasse, die bei der Einfahrt aus betonhartem, feuchtem Grund bestand, ist nun sandig und leicht zu fahren, doch noch zeugen tiefe Gräben von den Abenteuern, die wir zu bestehen hatten. Die tiefen Schlammlöcher, die wir umfahren mussten und in denen andere stecken blieben, kann man sich kaum mehr vorstellen.

Wir fahren nach Rakops, um zu sehen, ob die Tankstelle funktioniert. Keine Zahlen in den Säulen, also keine Elektrizität. Die Tankwartin sagt uns, dass der Strom zwischen zehn und drei-zehn Uhr ausgeschaltet sei. So gehen wir auf Einkaufstour und ergänzen unsere Vorräte. Frischprodukte finden wir keine, das Fleisch weckt keine Gelüste. Milch, Cornflakes sowie Wasser werden ins Auto gepackt. Zurück in Richtung CKGR finden wir einen grossen Baum, der uns die heute enorme Hitze erträglicher macht und wir lassen uns die kleine Ananas, die wir noch haben, schmecken bei der kurzen Rast. Wenig nach eins kommen wir wieder bei der Tankstelle an und tatsächlich funktioniert alles schnell. Wir machen uns nach Norden auf den Weg, Ziel ist die Fähre, die uns über den Boteti zum Gate des Makgadigkadi Pans National Park bringen soll. Die Fahrt ist abwechslungsreich: kleine Dörfchen aus Rundhütten und mit Viehkraals aus Ästen, Cowboys, die die Rinder hüten, ein Rinderverkaufsplatz, an welchem die Tiere auf einen grossen Lastwagen verladen werden. Durch das kleine Dorf Khumaga mit vielen winkenden, lachenden Menschen, erreichen wir den Boteti. Die Fähre liegt vertäut am Ufer. Unser Navi fordert uns auf, auf die Fähre zu fahren, doch da ist kein Mensch, der uns aufladen oder fahren will. Meine Karten geben schlecht Auskunft, einen Plan B habe ich nicht ausgearbeitet und während wir weiter nach Norden fahren, überkommen mich Zweifel. Ob der Fährmann einfach Mittagssiesta einlegte? Wir kehren um, uns zu erkundigen. Die Antwort ist klar: die Fähre hat bis Ende Februar Pause, was uns ungefähr hundertfünfzig Zusatzkilometer beschert. Ein drittes Mal fahren wir an der Grossbaustelle der Strasse vorbei und staunen, mit welchem Tempo hier in der Nachmittagshitze gearbeitet wird.

Durch Motopi und Phuduhudu erreichen wir schliesslich das Gate und fahren in den National-Park ein. Es erwartet uns eine Fahrt durch Gras, Gras, Gras auf einer tiefen Sandpiste. Tiere entdecken wir keine, bis fast zum Zeltplatz. Eine schöne, dunkelbraune Giraffe steht hier. Auf dem schönen aber unerwartet dichten Zeltplatz treffen wir eine Familie mit zwei kleinen Mädchen. Sie entpuppen sich im kurzen Gespräch als in Deutschland lebende Holländer mit enger Verbindung zu Botswana. Ein Elefant blockiert uns die Zufahrt zum Büro, er fordert uns ein wenig Geduld ab, die sich mit der Freude, wieder Elefanten zu haben, mischt. Wir registrieren uns, gehen auf eine kurze Abendfahrt und richten uns dann gemütlich ein.

Morgen haben wir frei, schlafen aus, haushalten und geniessen, ohne Programm... Hier bleiben wir ja ausnahmsweise für zwei Nächte.

2. Etappe: Makgadikadi Pans

Mittwoch, 19. Februar, Khumaga, Makgadikgadi Pans National Park

Frei. Gemütliches Frühstück, Fotos bearbeiten, Tagbuch schreiben, die Vögel in den grossen Bäumen hier am Fluss beobachten und identifizieren, dazwischen abwaschen und waschen. So vergehen die Morgenstunden und der Mittag, gegen halb vier schliesslich nehmen wir die Uferstrasse unter die Räder und folgen ihr dem Boteti entlang nach Norden. Wie wir gestern fast enttäuscht waren von den wenigen Tieren sind wir heute überrascht, weil es deren so viele sind.

Im Fluss baden Dutzende Elefanten in Gruppen, stapfen dann ihre steilen Trampelpfade nach oben in die Dornbüsche, durch die sich die Sandpiste schlängelt. Unsere Nerven sind angespannt, denn man sieht nicht weit, so stehen die riesigen Dickhäuter plötzlich vor oder neben einem. Toll, aber wir haben schon viel Respekt vor den sanften Riesen, auch nach sehr vielen guten Begegnungen mit ihnen. Teilweise führt das Strässchen sehr nahe am Ufer entlang und wir sehen viele Impalas und Wasservögel. An einer besonders schönen Stelle steigen wir aus und beginnen zu fotografieren. Der Abdruck von riesigen Katzenpfoten mahnt uns aber zur Vorsicht und so halte ich Manfreds Rücken frei. Auf der Weiterfahrt begegnen wir tatsächlich einigen an- und abgefressenen Skeletten und bei der nächsten Fotosession sind wir noch viel vorsichtiger, denn so möchten wir hier nicht enden... Am obersten Punkt unserer Route entdecken wir grosse, langgezogene Vögel mit weissen Hälsen und hängenden Quasten an den Kiefern. Die Nachforschung zeigt, dass es sich um waddelt cranes handelt, eine Vogelart die unser gescheites Buch hier gar nicht angibt. Wohl weiss es im Gegensatz zu den Kranichen nicht, dass der Boteti seit 2010 wieder bis hier hinunter fliesst, nach dem er jahrelang schon weiter im Norden von der Reise aus dem Okavangodelta versickerte. Auf der Rückfahrt lassen wir uns von der wunderschönen Flusslandschaft bezaubern, das dunkle Blau des Wassers und das satte Grün von Schilf und Ried zusammen mit den Spiegelungen und schliesslich der untergehenden Sonne sind herrlich. Die Elefanten scheinen wir bei der Hinfahrt erträumt zu haben - ausser den Dunghaufen lässt nichts mehr ihre Anwesenheit und erst recht nicht ihre stattliche Anzahl erahnen.

Donnerstag, 20. Februar, Khumaga - Tree Island - Baines Baobabs, Nxai Pan NP

Da unsere nächste Etappe nur kurz ist, beschliessen wir die Flussfahrt am Morgen zu wiederholen. Die Pyjamafahrt zeigt uns die Landschaft in herrlicher Sonnenaufgangsstimmung, die Tiere scheinen aber noch zu schlafen. Immerhin können wir uns an einem Schreiseedlerweibchen und zwei grossen Jungtieren erfreuen, die uns an unser Volunteering in Kenia erinnern.

Ohne Eile duschen wir noch einmal und räumen unseren Platz auf, dann fahren wir los zur Bauminsel. Die Fahrt ist weniger als unspektakulär. Während uns die schnurgerader Strasse im ersten Drittel durch dichte Dornbüsche führt, im zweiten durch hohes Gras, durchfahren wir im dritten Abschnitt weite Ebenen mit kurzem Gras und es zeigen sich die ersten weissen Salzpfannen. Gemeinsam ist ihnen, dass wir keine Tiere sehen. Ein einziges Steinböckchen entdecken wir auf den 40 km. Wir freuen uns auf unserer Bauminsel über viel Schatten und einen angenehmen Wind und schauen eher fasziniert als begeistert über die unendlich sich streckende leblose Weite. Willkommen im Nichts!

Während ich in der Hängematte döse arbeitet Manfred an den Fotos. Kaum Wolken am Himmel, also einmal mehr keine Hoffnung auf Gewitter. Irgendwie stimmt hier nichts, die Weite ist zu leer, das Alleinsein zu einsam. Spontan beschliessen wir, hier nicht zu bleiben. Wir packen ein und fahren in Richtung Parkausgang. Eine Straussenfamilie vor uns beansprucht die Fahrspur, Eltern mit sechs gansgrossen Küken. Obwohl die Eltern ins Grasland wechseln, beharren die Kleinen ausdauernd darauf, die Strasse für ihren Eilmarsch zu nutzen.

Unser Tracks4Africa-Navi führt uns über ungebrauchte Strassen zum schnellsten Ausgang, der nicht offiziell aber praktisch ist und nach einigen Kilometern auf der Maun-Nata-Strasse biegen wir zum Gate des Nxai Pan Nationalparks ein. Dass wir einen Tag zu früh kommen stört niemanden und das Umbuchen der Campsites ist eine Kleinigkeit. "Ah, aus der Schweiz kommen Sie, dort gibts feine Schokolade..." weiss die nette Lady von Xomae. Sie küsst die Tafel, die wir ihr daraufhin aus dem Autokühlschrank holen und freut sich riesig. Wir uns auch, wir haben eine Nacht gewonnen und wir fahren in ein neues Abenteuer. Obwohl wir auch hier durch Graslandschaften fahren, scheint alles freundlicher. Wir begegnen einem Oryx und einem Elefanten, der einsam durch die Weite spaziert. Wir reduzieren den Reifendruck, denn die Spur ist sehr tiefsandig. Schliesslich landen wir an einer riesigen weissen Salzpfanne, welche von Busch und Bäumen umrandet ist. Die knorrigen Umrisse der uralten Baobab-Gruppe, die bereits vor 150 Jahren von Thomas Baines gemalt wurde und sich seither kaum verändert hat, begrüsst uns. Diese Bäume sind immer wieder faszinierend mit ihren dunklen, ölartigen Stämmen, den Ästen, welche in der Trockenzeit wie in die Luft ragende Wurzeln eines verkehrtherum eingepflanzten Baums aussehen, nun aber mit dunkelgrünen Blättern und ovalen, hellgrünen Früchten umgeben sind.

Dem Rand der Pfanne entlang fahren wir weiter und finden ein Hinweisschild auf die Campsites, dann kilometerweit nichts mehr. Bestimmt sind wir zu weit gefahren. Unser Navi will uns in die Pfannenmitte schicken, darauf lassen wir uns aber nicht ein, haben wir doch gestern Leute getroffen, die erzählt haben, dass sie vorgestern bei den grossen Pfannen eingesunken seien und vier Stunden auf Rettung gewartet hätten, die sie telefonisch erbeten hatten. Hier hätten wir, wie an den meisten Orten, nicht einmal ein Netz. Lange suchen wir, immer in der Annahme, dass wir schon viel zu weit gefahren seien, geben schliesslich die Koordinaten ein. Schliesslich finden wir viel weiter entfernt als erwartet, weil die Pfanne grössere Dimensionen hat, als ursprünglich überhaupt ersichtlich war, unter einem riesigen Baobab unseren Zeltplatz und richten uns ein.

Genau dort, wo uns das Navi hinschicken wollte.. Der Sonnenuntergang weckt einmal mehr unsere Fotolüste und diese werden gestillt, wie danach auch der Hunger, heute mit Tomatenreis. Seit der Mond abnimmt und später auftaucht, zeigt sich uns mit zunehmender Dunkelheit die Pracht der Sterne. Der afrikanische Himmel ist übersät mit ihnen, die Milchstrasse zeigt sich wunderschön und von Neuem werden Stativ aufgestellt, Kamera eingestellt und das eingefangen, was das menschliche Auge sieht und noch viel mehr. Unvergessliche Momente unter hohem Firmament und angesichts der Unendlichkeit des Universums!

Freitag, 21. Februar, Baines Baobabs - South Camp

Früh sind wir wieder auf Fotopirsch, voller Drang nach Neuem. Vor allem aber voller Sehnsucht nach Tieren. Viele begegnen uns nicht auf der kurzen Strecke in Richtung Norden, kurz vor der Einfahrt zum South Camp dann die Überraschung. Rund um uns gestreifte Leiber von Zebras, wiehernd, stampfend, Staub aufwirbelnd. Schliesslich entdecken wir das Wasserloch, das ihr Ziel zu sein scheint und parkieren. Lange Zeit beobachten wir das Kommen und Gehen, das Trinken vom steilen Ufer oder im Wasser stehend. Es müssen hunderte sein, darunter viele hübsche, lebendige Fohlen, denen zuzuschauen einfach lustig ist.

In einem schattigen Wäldchen zwischen hohen Bäumen suchen wir uns einen Platz aus und nisten uns ein, bereits in Vorfreude auf die Nachmittagsfahrt.

Leider ist diese nicht wirklich ergiebig. Die Zebras haben sich vom Wasserloch zurückgezogen und wir treffen hier unten in der Nähe des Zeltplatzes noch Gruppen davon an, sonst aber fahren wir lange durch die Pfannen und entdecken nichts besonderes. So machen wir uns relativ früh wieder ins Camp, feuern und kochen Kartoffeln mit Speck und Zwiebeln in Alufolie, dazu stellen wir eine Büchse Chakalaka aufs Feuer - ein scharfes aber feines Znacht.

Bereits am Nachmittag haben sich grosse Wolken gebildet, beim Essen schliesslich sehen wir Wetterleuchten, doch leider bleibt unser Wunsch nach schönen, fotogenen Blitzen unerfüllt. Wir stellen unser Zelt auf und kriechen im Blitzschein unter die Decke, bevor es zu regnen beginnt. Obwohl die Zebras so nahe sind, dass man meint, die Löwen fast im Camp haben zu müssen, bleibt die Nacht nur von gelegentlichen Regentropfen gestört, kein Gebrüll ertönt.

Samstag, 22. Februar, South Camp

Wir starten früh in einen nicht ganz sonnigen Morgen, fahren im Park nach Norden und drehen alle Runden, die man fahren kann. Anhand von Wasser in den Fahrspuren lässt es sich erken-nen, wo es wie viel geregnet hat in der Nacht. Auf einer Strasse kehren wir um, denn es ist sehr matschig und die Spuren sind so tief, dass es einfach wäre, hier stecken zu bleiben. Auch wenn wir im Gebiet schon mehreren Autos begegnet sind, möchten wir dies lieber vermeiden, zu sehen gibt es eh nicht viel. Dafür lernen wir wieder viele bereits bekannte und neue Vögel kennen, denn immer wenn sonst nichts Spannendes zu sehen ist, üben wir uns im Vögel bestimmen mit Hilfe unserer Bücher. Das macht Spass. Schliesslich fahren wir wieder in Richtung Süden und verbringen die Zeit mit dem Beobachten der Zebras, die in grossen Gruppen grasen. Immer wieder sind sie begleitet von Giraffen, Impalas oder einzelnen Gnus, ausserdem sehen wir riesige Herden Springböcke. Diesmal wissen wir, als wir eine Gruppe von Weissrückengeiern und zwei Lappet faced Geiern sehen, dass wir die Umgebung nach Löwen absuchen müssen, auch wenn wir kein gejagtes Tier entdecken können. Tatsächlich: dank der weiten Sicht vom Autodach erkenne ich in weiter Entfernung einen herrlichen Mähnenlöwen, der zielstrebig dorthin zieht, wo keine Strasse hinführt.

Den schlussendlich doch abwechslungsreichen Morgen - wir vermissen ein wenig die Artenvielfalt der Parks in Südafrika - beenden wir am grossen Wasserloch beim Campeingang. Wir haben es am Morgen schon mehrmals besucht, jedes Mal war es leer. Diesmal jedoch bleiben wir wiederum für rund eine Stunde fasziniert hier. Unzählige Zebras bieten ein unüberbietbares Spektakel, laut und wild, einfach wunderschön. Wie auf Befehl hin verschwinden sie. Dies nutzt eine Impala Familie, die scheu und wachsam ihren Durst stillt. Welch ein Kontrast.

Es ist schon fast 13.00 Uhr, bis wir uns endlich auf unserem Platz das verdiente Frühstück einverleiben wollen. Doch wo ist unser Tisch, den wir hier stehen liessen? Alles ist feinsäuberlich geputzt, doch der Tisch ist verschwunden. So machen wir uns auf ins Büro und berichten vom Diebstahl. Der Chef hört das nicht gern, sagt dann aber, dass die Leute vom Lodge heute Morgen hier gewesen seien und den Tisch wohl mitgenommen hätten. Als wir unsere Vermutung äussern, dass die Putzequipe diesen mitgenommen hat, wehrt er sofort ab. Sicher nicht. Er ist sich aber sicher, dass er den Tisch finden kann im Lodge und erbittet sich ein wenig Zeit. So essen wir ohne Tisch und sind gespannt aber auch zuversichtlich, dass wir unser Nachtessen am Tisch essen können.

Fünf Minuten später (vielleicht zwei Stunden nachdem wir den Diebstahl gemeldet haben). Ein kleiner, weisser Lieferwagen ist zu uns gefahren, genau so aussehend, wie unser Platznachbar das Auto beschrieben hat, mit welchem die Putzleute gekommen seien. Der Platzmanager, ein junger, sehr zuvorkommender Mann, steigt aus. Auf der Ladefläche liegt unser Tisch. Er sei dreissig Kilometer gefahren, erklärt uns der Mann und erzählt wortreich, dass der Tracker des Lodgefahrzeugs den Tisch, der genau so aussehe wie die der Lodge, aufgeladen habe, was al-len sehr leid tue. Die Geschichte glauben wir ihm natürlich nicht, aber so kann er das Gesicht wahren und uns ist egal, welche Reise unser Tisch machte - wir sind froh, dass wir nicht ohne ihn weiterfahren müssen und bedanken uns mit einer Schokolade für die Bemühungen.

Im sauberen, hellen Haus, das mit einer Elefantensperre aus einbetonierten, herausstehenden Schrauben umgeben ist, durch die nur ein sehr schmaler Zickzackweg führt, der Alkoholabstinenz fast voraussetzt, geniesse ich eine erfrischende Dusche. Zu deren Ende, als ich mich an das kalte Wasser gewöhnt habe, wird dieses sogar warm. Das Wasser vom Geschirrwasch läuft in einen offenen Graben und ich empfinde Mitleid mit den Elefanten, wenn ich mir vorstelle, dass sie Durst haben, während unser Wasser vor ihren Rüsseln im Boden verschwindet. Jetzt dürfte das kein Problem sein, denn überall gibts Wasser und vom Elefanten haben wir nur seine nicht übersehbare Spur am Wasserloch gesehen.

Der Nachmittag verläuft äusserst kurzweilig. Kurz nach Beginn der Rundfahrt um die Pfanne entdecken wir eine Löwin, die geradewegs auf ein Wasserloch zusteuert, an welchem sich viele Zebras verweilen. Die Königin der Tierwelt geht mit erhobenem Kopf weiter, schnell leert sich der Platz, das bellende Wiehern und das Klappern stapfender Hufe ist zu hören, trotzdem scheint der Abzug der Zebraherde geordnet und gelassen. Alleinige Herrscherin am Wasserloch trinkt die Löwin nun ausgiebig, macht dann eine kleine Runde, trinkt noch einmal und entfernt sich in die entgegengesetzte Richtung. Beim nächstbesten Busch sucht sie Schatten, hechelt müde und lässt sich fallen, um zu schlafen. So fahren wir unsere Runde weiter und geniessen die Herden und Einzeltiere, die Vögel und die Landschaft, vor allem aber auch immer wieder die Wolkentürme, die sich rundum aufbauen.

Nach der Umrundung finden wir unsere Löwin erwachend. Wie wenn sie auf uns gewartet hät-te, steht sie nun auf, streckt sich und macht sich in unserer Richtung auf. Bei unserem Auto quert sie die Strasse, nicht aber ohne sich noch einmal einen ausgiebigen Trank aus einer Wasserpfütze zu genehmigen. Ein letzter Blick und die Lady stolziert vorbei und entschwindet in der Weite des Busches. Wir aber bleiben am Ort, denn hier fühlen wir uns nun sehr sicher. Aus den Wolken hören wir Donnergrollen, so wird die Ausrüstung für die Gewitterfotografie bereit gestellt. Bis eine der schwarzen Wände, welche ganz lokal ihre Regenlast abwerfen, bei uns anlangt, klickt und piepst die Kamera. Der Schreck folgt bald - auf dem Display der Kamera kann man keine Blitze erkennen. Durch den Regen fahren wir zurück auf unseren Platz und machen es uns mit den letzten Tropfen hier bequem. Gewärmtes Reis ergänzt mit einer Büchse weisser Bohnen kommt heute auf den Gaskocher und bald werden die Fotos auf dem Computer gesichtet. Zum Glück ist wenigstens auf einem der Fotos ein Blitz erkennbar, mitten in ei-nem dramatischen Wolkenbgebilde. Immerhin eine tolle Ausbeute, doch hier liegt noch Verbesserungspotential.

Dieser Abend birgt die Stimmung, die wir uns für Afrika wünschen. Wir hören Löwengebrüll, ein Elefant trompetet in der Nähe, die Schleiereule ruft leise.

Sonntag, 23. Februar, South Camp - Baines Baobabs

Früh fahren wir los, um die Pfanne noch zu geniessen, wissen wir doch, dass am Abend wieder die Leere der Salzpfanne auf uns wartet. Doch auch die Nxai Pfanne ist heute Morgen nicht mit Leben erfüllt. Immer wieder erstaunt es, dass wo ein paar Stunden vorher noch Hunderte von Zebras oder Springböcken, Gruppen von Oryx oder Impalas grasten, plötzlich kein Tier mehr sichtbar ist.

Nach zwei Runden ohne viele Sichtungen frühstücken wir auf unserem Platz, auf welchem die Putzequipe an der Arbeit ist. Wir werden gebeten, ihrem Auto, dessen Batterie tot scheint, wieder Leben einzuhauchen. Mir Überbrücken klappt dies nicht, schliesslich schaffen die Männer es mit einigen Metern Abschleppen. Somit haben unsere Werkzeuge den Test bestanden und wir fühlen uns noch einmal etwas sicherer.

Die Strasse in den Süden zurück nach Baines Baobab birgt einige Überraschungen, denn heute treffen wir zahlreiche Tiere. Kudus kreuzen die Strasse, ein junger Elefantenbulle vergnügt sich direkt an der Strasse lautstark in einem Schlammloch, eine Warzenschweinfamilie sucht nach Nahrung und auf der Pfanne haben sich Oryx zur Ruhe gelegt. Die sandige, lebensfeindliche Ebene ist nach den Regenfällen der Nacht teilweise nass und die Strasse mit Pfützen durchsetzt.

Wir fahren vorsichtig dem Rand entlang und biegen bereits beim Platz 2 ein, um hier zu nächtigen, falls keine anderen Gäste uns verscheuchen. Hier ist die Sicht sowohl auf die Pfanne wie auch auf das grasige und baumbestandene Hinterland weit und interessant, der Himmel bietet aber das grösste Schauspiel, denn Blau, Grau uns Weiss wechseln sich ab und man sieht genau, wo wieder ein Gewitter mit Regenfällen durchzieht. So spannendes Wetter habe ich noch nie erlebt. Rund um uns ziehen Gewitter vorbei, nein eigentlich sind es Regenwolken mit ab und zu einem Blitz und Donner. Zwischendurch werden auch wir nass oder werfen den Regenponcho über einmal flüchten wir sogar für einige Minuten ins Auto. Der Regen bringt hier Fruchtbarkeit und Reichtum, er gibt auch der Landeswährung von Botswana den Namen, Pula.

Wir trotzen dem Regen unser Nachtessen ab: Teigwaren mit einer weissen Zweibel-Speck-Sauce, superfein. Beim Kochen wird der Gaskocher vom quergelegten Tisch windgeschützt, Kocher und ich stehen unter dem Vorbau des Zeltes. Es ist nach wie vor heiss, Wind und der Sprühregen sind erfrischend, dennoch möchte man nicht ganz durchnässt sein. Nach wie vor blitzt und donnert es ringsum durch die Dunkelheit und auch während der Nacht hören wir die harten Tropfen eines Regengusses.

Montag, 24. Februar, Baines Baobabs - Nata Bird Sanctuary

Nach Ausschlafen, Frühstück und Haushaltarbeit fahren wir gemütlich los, über die nasse, weiche Pfanne und eine Strasse voller Pfützen. Die Fahrt von Baines Baobabs zur Park-"Hauptstrasse" bietet wieder spannende und unerwartete Sichtungen. Zuerst verabschiedet uns eine durchmischte Gruppe mit einem Gnu und je ein paar Oryx und Zebras, friedlich im Morgenlicht äsend. Dann Verkehr auf der Fahrspur: eine Korhaanmutter mit einem winzigen Küken, das sich schnell im hohen Gras versteckt, bis die Mutter, die zuerst weiterläuft aber schliesslich bemerkt, dass das Kleine fehlt, zurückkommt und es holt. So süss! Die zahlreichen grossen Pfützen und deren Umgebung sind von grünen, hellgestreiften Fröschen bevölkert, welche bei unserer Anfahrt wild umeinanderhüpfen. Es ist eine Kunst, ihnen auszuweichen -woher sie wohl kommen und was sie in der Trockenzeit tun? Schliesslich sind wir von zwanzig Griaffen umzingelt, die uns neugierig beäugen.

Nach dem auschecken am Gate pumpen wir unsere Pneus und entfernen unser Grasfangnetz vom Kühler, dann brausen wir los nach Gweta. Im Dörfchen kaufen wir ein, was wir nützliches finden, ein wenig Toastbrot und auf dem Markt Tomaten, Peperoni und Zwiebeln, vor allem aber füllen wir unsere Tanks mit Diesel.

Der Weg nach Nata ist nicht mehr weit und das Städtchen eine Überraschung. Drei Tankstellen, mehrere Läden, hübsche kleine Restaurants, Wimpys sogar mit WIFI. Bei Bier und Mixed Grill (mit eher zähem Steak) versuchen wir leider erfolglos unsere Mails abzurufen. Schliesslich fahren wir voller Vorfreude ins Nata Bird Sancutary, von dem unser Reiseführer in höchsten Tönen schwärmt.

Schon am Gate die schlechte Nachricht: Die Flamingos, von denen in guten Jahren tausende hier brüten, sind nicht da. Schade. Aber sicher ist hier mehr zu sehen.. Wir melden uns - entgegen den ursprünglich für den positiven Fall vorgesehenen drei - für eine Nacht an. Die Rundfahrt durch den Park ergibt nicht sehr viel an Vögeln, einige Marabus, Reiher, ein Entenpärchen. Die Sowa-Pfanne hat sehr viel Wasser und sieht zu unserer Überraschung aus wie das Meer. Endlos. Eine Gruppe von Pelikanen ist am Fischen (woher kommen in diesem See, der meistens nur ausgetrocknete Sandebene ist, Fische?) und die Stimmung gegen Sonnenuntergang ist wunderschön, genau wie die ganze Landschaft rund um das Ufer. In der Dämmerung fahren wir, nach wie vor mit gefüllten Bäuchen und deshalb auf ein Nachtessen verzichtend, auf den Zeltplatz (eigentlich Picknickplatz).

Dieser liegt sehr nahe an der Strasse und der Verkehrslärm scheint uns nach der absoluten Ruhe in den letzten Nächten extrem laut. Wir planen die nächsten "gewonnenen" Nächte und geniessen das ferne Wetterleuchten und die bei uns klare, herrliche Sternennacht.

Ich falle bald einmal in die Federn, während Manfred noch bis Mitternacht die Blitze aus dem fernen Gewitter und die Sterne der Milchstrasse einzufangen versucht. Im Norden steht seit Stunden eine Gewitterzelle scheinbar am selben Ort und uns scheint, dass Blitz auf Blitz folgt, aber leider zu weit weg. Doch in der Dunkelheit hat sich auch im Westen noch eine Zelle gebildet, dort jagt der Fotojäger nun. Erfolgreich, diesmal! Es entstehen unglaublich dramatische Bilder.

Dienstag, 25. Februar, Nata Bird Sanctuary - Senyati Safari Camp, Kazungula/Kasane

Ohne Hast frühstücken wir und genehmigen uns eine heiss-kalte Dusche. Der Zeltplatz ist wirklich schön angelegt unter Bäumen, für die Sternenfotografie war der Picknickplatz geeigneter.

Schliesslich fahren wir ohne Halt auf dem Safari-Highway in Richtung des Grenzpostens Kazungula und dem Vierländereck Kasane. Kurz davor aber biegen wir rechts ab ins Elephant Valley, wo wir direkt an der zimbabwischen Grenze im Senyati Safari Lodge unser Zelt aufschlagen. Die Fahrt ist spannend, denn tatsächlich darf man mit hundertzwanzig Stundenkilometern auf einem breiten Korridor durch dichten Busch und hohe Bäume fahren.

Mehrmals stehen an dessen Rand Elefanten, mehr als einmal spazieren sie gemütlich über die Strasse. Der Verkehr ist mässig, ab und zu scheint man den Highway auch zu sperren, denn mehrfach ist ein Airstrip auschgeschildert, so dass dort Kleinflugzeuge landen können. Neben den Elefanten treffen wir, insbesondere im südlichen Drittel der Strecke, Warzenschweine, Giraffen und Impalas, sowie zahlreiche Raubvögel an. Die Fahrbahn ist in ausgezeichnetem Zustand, nur ganz im Norden von einigen Schlaglöchern gezeichnet. Ein breiter Streifen am Strassenrand wird mit Riesenaufwand frei von Grünzeug gemacht, dazu werden nebst Grossmaschinen auch viele Hände eingesetzt: mit Schaufeln, Pickeln und Sägen werden Bäume und Büsche an der brennenden Sonne ausgegraben und umgelegt.

Unterbrochen wird das Wildareal nur in Patamatenga, wo wir durch eine riesige landwirtschaftliche Zone fahren. Eine beeindruckende Monokulturfläche, auf welcher Mais angebaut wird.

Mit Senyati haben wir ein herrliches Plätzchen gefunden. Einige Chalets, eingestreute Zeltplätze, ein Haupthaus mit einem Deck, von welchem aus man auf ein Bächlein und ein Wasserloch

schauen kann. Jeweils um fünf Uhr nachmittags wird die Frischwasserzufuhr angestellt und ein

Brunnen beginnt zu sprudeln. Hier löschen Elefanten ihren Durst. Eine Herde von mehr als zwanzig Giraffen stolziert vorbei, Impalas grasen, zahlreiche Vögel picken herum. Schade, die Bar ist geschlossen, weil die Eigentümer abwesend sind und junge Leute die Lodge hüten, doch wir können hier unser eigenes Bier trinken und Essen. Doch unser Biervorrat geht dem Ende entgegen. Wir grillieren Kartoffeln, Butternut mit Ei, Tomaten und Peperoni und geniessen es, umgeben von den Geräuschen der Elefanten und einer nahen Hyäne. Das Wasserloch ist beleuchtet und selbst mitten in der Nacht kann ich beim Umdrehen schnell aus dem Fenster schauen und einen Blick auf die spritzenden und planschenden Tiere erhaschen.

Zwischendurch blinkt auch die Taschenlampe des Wächters, der immer mal wieder durchs Camp spaziert und uns beschützt.

Mittwoch, 26. Februar, Senyati Safari Camp, Kazungula/Kasane

Ruhetag. Im unter den Wasserleitungen angelegten Ofen ist angefeuert, um das Duschwasser zu heizen, was ich gern geniesse. Dann sitzen wir abwechselnd auf dem Beobachtungsdeck und gehen auf die Suche nach Objekten für die Makrofotografie. Eine riesige Mantis/Gottesanbeterin steht gern Modell, ein Mistkäfer flieht in Eile, ein paar Falter. Das Chamäleon, dass vor drei Tagen gesichtet wurde gibt uns keine Audienz, es ist wohl hoch im Baum verschwunden. Zeit, um an den Fotos zu arbeiten, am Reisebericht zu schreiben sowie das kostenlose Internet wieder einmal zu nutzen.

Im frühen Nachmittag entscheiden wir uns unter einem sich zusammenbrauenden Gewitter, in Kasane auf Grosseinkauf für unsere nächsten zehn Tage zu gehen. Von unserem Camp aus fahren wir dem trockenen Flussbett entlang die "alte Jägerstrasse" entlang in Richtung Kazungula. Die Strasse ist sehr schlecht und so wechseln wir auf die Fahrspur, die einige Meter weiter links liegt und die viel besser ist. Zwischen beiden Strassen sind Metallstangen eingeschlagen und mir kommt in den Sinn, gelesen zu haben, dass die bessere Strasse auf die Simbabwe-Seite gehört und man sich nur nicht beim Befahren derselben erwischen lassen solle. Wir bleiben für ein paar Kilometer der guten Strasse und wechseln dann zurück auf den Holperweg. Die Natur ist hier sehr ursprünglich mit alten, hohen Bäumen. Impalas, Warzenschweine, Säbel/Roanantilopen schauen uns an und wir kommen direkt beim Grenzposten wieder auf eine wirkliche Strasse. In Kazungula und Kasane ist viel Leben. Schwarze und weisse Menschen wuseln durcheinander, dazwischen auch mitten in der Stadt Warzenschweine. Kasane ist nicht eben eine tolle Stadt, die anmacht zum Besuch. Doch hat es alles, was wir brauchen und schlussendlich finden wir dank dem Navi sogar ein Restaurant, in welchem wir ein tolles Mittag-Nachtessen geniessen und unseren ersten Blick auf den breiten Chobe-Fluss, dem wir in den nächsten Tagen folgen werden, werfen. Auf der direkten Sandstrasse rund um den Flughafen fahren wir zurück nach Senyati und lesen noch einmal Mails und Facebook, bevor es wieder ab in die Wildnis geht.

Am Abend geniessen wir das "Fernsehprogramm Elefanten am Wasserloch". Offensichtlich geben die Elefanten ganz klar dem Frischwasser den Vorzug, was nicht verwunderlich ist, sind doch die Ausscheidungen von gestern noch im Teich von heute. Bei einem Glas Wein können wir dem Kommen und Gehen, dem Spritzen und Planschen lange zuschauen. Wohl dreissig Elefanten teilen sich zeitweise das Gebiet um den Tümpel.

Donnerstag, 27. Februar, Senyati - Ihaha, Chobe National Park

Einen Tag zu früh nehmen wir nach dem Frühstück und Packen den kurzen Weg am Airport vorbei zum Eingang des Chobe NP unter die Räder. Kein Problem, eine zusätzliche Nacht in Ihaha zu buchen, mit dieser Bestätigung dann auch noch einen Eintritt zu lösen und schon sind wir mitten im Paradies. Der Chobe River fliesst durch ein weites Sumpfgebiet. Das dunkle Blau, die hellen Gräser, dazwischen dunkle Leiber von Büffeln und Elefanten. Im sich zusammenbrauenden Gewittergewölke folgen wir dem Fluss in gemütlichem Tempo. Die touristischste Strasse des ganzen Parks ist ruhig, wir treffen zu Beginn zwei, drei Safaribüschen an, danach sind wir praktisch allein. Wir sind beeindruckt. Die Landschaft ist wunderschön und wir können uns fast nicht an den Wasser- und Raubvögeln, den riesigen Herden von Elefanten, Büffeln, Impalas und sogar Giraffen statt sehen. Überall entdecken wir Jungtiere, winzige Elefäntchen, die ihre Rüssel noch ausprobieren und über die eigenen Füsse stolpern, schokoladebraune Büffelkälbchen mitten unter schwarzen Kühen und Bullen.

Da uns noch viel Zeit bleibt, fahren wir direkt zum Zeltplatz und richten uns schon frühzeitig ein. Alle Zeltplätze haben wunderschöne Aussicht auf die weite, hellgrüne Flusslandschaft, in welcher man den Chobe eher als Ansammlung kleiner Seen ausmacht, denn als Fluss. Wir sind die einzigen Gäste auf den 10 Plätzen und freuen uns über die Ruhe und Privatsphäre. Schon früh zügeln wir in unser Dachzelt und schlafen bald ein. Kaum eingeschlafen erwachen wir mit klopfenden Herzen. Rund um uns rupfen Elefanten Gras aus und reissen Äste ab den Bäumen. Im Dunkeln ist alles schwierig einzuschätzen und immerhin sind die ausgewachsenen Tiere so gross wie unser Dachzelt hoch ist, wir also fast Auge in Auge mit ihnen. Nach einem kurzen Schreck befinden wir aber, dass die Tiere genauso ihren Frieden wollen, wie wir und schlafen wieder ein.

Die Ruhe ist von kurzer Dauer. Ein Automotor mitten in der Nacht, ein Lichtkegel, ein Auto hält auf dem Strässchen, wenige Meter von uns entfernt und bleibt stehen. Räuber? Ein Überfall? Mit unserer starken Taschenlampe zünden wir auf das Fahrzeug. POLICE. Die Polizisten rufen uns zu, dass sie auf Patrouille seien, zur Polizei von Kasane gehören und uns beschützen. Tausend Gedanken gehen durch meinen Kopf. Ob das mit rechten Dingen zugeht und stimmt? Der Autoschlüssel steckt in der Zündung, der Pfefferspray im Handschuhfach, wir sind ausgeliefert.

Das Auto fährt immer mal wieder eine Runde und wir schlafen, wenn auch nicht wirklich ruhig.

Freitag, 28. Februar, Ihaha

Den ganzen Tag geniessen wir es, nichts zu müssen. Unser Luxus heisst Zeit. Wir fahren noch einmal hinauf und dann mit unzähligen Fotostopps wieder hinunter. Auf einem Platz mit mehr Schatten als unserer Nummer 4 stellen wir in der Nachmittagssonne unser Zelt auf und schlafen ein Stündchen, den Luftzug geniessend. Gegen Abend fahren wir noch einmal eine Strecke dem Fluss entlang hoch und staunen wieder über den Wildreichtum. Den Elefanten zuzusehen ist ein nie endendes Vergnügen, dazwischen erinnern uns Schreiseeadler an unser Kenia-Projekt und wir füllen die Liste unseres genialen Vogelapps (Sasol, Bird of Southern Africa) mit den Vögeln, die wir gesichert erkannt haben. Schliesslich treffen wir auch unsere ersten Chobe-Löwen, zwei Weibchen, die faul auf der Strasse liegen. Beeindruckend in der Grösse, immer schön anzuschauen, ansonsten aber halt wie Löwen sind, ziemlich langweilig. Heute kommt für einmal kein Gewitter auf und die Abendstimmung mit all den sich im Fluss spiegelnden Lichtern und Wolken ist wunderschön.

Auf dem Platz haben wir nun Nachbarn, so können wir die Polizei teilen. Nun wo wir wissen, dass die da sind nervt es nicht mehr und wir schlafen wirklich ruhig, dazwischen freuen wir uns am Brüllen von Löwen, das leider nur einmal aus der Nähe kommt, sich dann wieder entfernt.

Samstag, 1. März

Die Sonne steigt nun schon beträchtlich später auf und wir dürfen ab heute erst um sechs Uhr aus dem Camp. Das tun wir und fahren auf der oberen Route zurück in Richtung Kasane. Wo wir gestern hunderte von Elefanten und wohl gar tausende von Büffeln sahen, herrscht am Morgen Ruhe und wir treffen kaum Tiere. Im Landesinnern bestaunen wir die immer wieder wechselnden Busch, Strauch und Baumlandschaften und die damit verbunden immer wieder anderen Vogelparadiese. Unsere Liste ist bereits auf über hundert Vögel angewachsen und die Kamera läuft heiss. Autos scheinen keine unterwegs zu sein. Der Hunger möchte gestillt werden und so packen wir uns die Corn Flakes aus. Genau in diesem Moment kommt ein Touristenbus und der Fahrer erzählt uns, dass sie auf dem Picknickplatz Löwen gesehen hätten. Und zum Frühstück wäre es besser, nicht hier im offenen Feld zu sein, sondern auf dem Picknickplatz. Wir essen unterwegs, machen einen Bogen durch den Picknickplatz, entdecken aber keine Löwen.

Durch ein kleines Tal fahren wir auf die Asphaltstasse und so nach Kasane, wo wir tanken, um für den Rest der Reise gerüstet zu sein. Das Städtchen ist heute erfüllt von Leben, alles scheint auf den Beinen und herausgeputzte Frauen in geschmackvollen, farbenfrohen Kleidern fesseln die Blicke. Auf dem Markt erstehen wir noch einmal Tomaten, dann gehts zurück in den Park.

Das Tiere suchen macht hungrig und müde, so fahren wir wiederum zum Serondela-Picknickplatz, setzen uns gemütlich an einen der Betontische, essen den Rest des Reissalats von gestern und betrachten die Geier, die rundum sitzen. Schliesslich richten wir unser Dachzelt auf, um Siesta zu machen. Beim Eindösen höre ich Grummeln und Knurren oder Schnurren und bin mir sicher, dass das von Löwen kommt. Das würde ja auch passen zur Aussage vom Morgen. Kaum wieder die Augen geschlossen und etwas gedöst, hört man Motorenlärm. Touristenbusse suchen die Löwen.

Tatsächlich scheinen diese auf das Geräusch gewartet zu haben, durch das Moskitonetz des Zeltes sehe ich zwei Löwinnen, die stolz aus den Büschen nebenan und vor den Autos über die Strasse marschieren, dann wieder verschwinden. Eines der Autos fährt an uns vorbei, der Fahrer schaut missbilligend zu unserem Zelt, dann fahren sie weiter, während ich mir fast den Bauch halten muss vor Lachen. Da die Löwen weg sind, kehrt wieder Ruhe ein, Zeit für uns, unser Schäferstündchen abzubrechen und zu unserem Zeltplatz zu fahren. Durch einen Gewitterregen, vorbei an Giraffen, Elefanten und Büffeln fahren wir langsam in Richtung Ihaha, wo wir wieder einmal duschen, abwaschen und endlich wieder Zeit für Schreiben und Fotosicherung haben.

Eine Herde Elefanten zieht durch den Zeltplatz zum Chobe, zieht an dessen Ufer entlang und beschliesst dann, durch unseren Platz wieder auf den Hügel zu spazieren, Büschel von Gras ausreissend. Wir überlassen den Tieren den Platz, ziehen uns ins Auto zurück und geniessen das einmalige Schauspiel, umgeben zu sein von den Riesen und ihre Bäuche zu hören, aus denen es ab und zu klingt wie Luftblasen, die aus dem Badewasser aufsteigen. So fühlt sich Frieden an. Dennoch hoffen wir, dass die imposanten Viecher uns den Platz bald wieder zurückgeben, damit wir auf einem Feuerchen Bratwurst und Kartoffeln kochen können.

Es dauert eine geschlagene Stunde und kostet einiges an Nerven. Der letzte Riese zupft genüsslich Blätter von unserem Baum, umrundet ihn dann auf unsere Seite, steht als dunkler Umriss mit wackelnden Ohren vor uns, zieht der Autoseite so nah entlang, dass er mit dem Rüssel hereintasten könnte, Schrittchen für Schrittchen entfernt er sich schliesslich in die Dunkelheit. Wir leuchten unseren Platz ab, dabei erschrecken wir einen hinter einem Busch stehenden Elefanten und er macht einen Satz auf uns zu, was wiederum uns zusammenfahren lässt. Dann zottelt auch er davon und wir können endlich das Feuer entfachen, das aber heute nicht brennen will, da der Wind fehlt. Mit vereintem Fächeln wird die Glut schliesslich angeheizt und bald brutzeln die Kartoffeln darin, die Bratwurst auf dem Rost, dazu gibts Gurken, Tomaten, Peperonisalat. Zufrieden sitzen wir schliesslich am Feuer, hören die Geräusche von Fröschen und Grillen, freuen uns an den Glühwürmchen und den leuchtenden Sternen.

Mitten in der Nacht Donner und Blitze, Manfred flieht aus dem Zelt um zu fotografieren, von einem Regenguss überrascht, muss er sich aber bald ins Auto retten.

Sonntag, 2. März, Ihaha - Savuti

Auf unserem Baum sitzen ein Hamerkop und ein Fischadler, die uns für die Weiterfahrt verabschieden und nach dem Abwasch -wir geniessen dabei das heisse Wasser - fahren wir unter einem grauen, regnerischen Himmel in Richtung Savuti. Nach wenigen Kilometern in der Düsternis erreichen wir ein Gewitter, aus dem es wie aus Kübeln giesst. Danach ist die Strasse mit tiefen Pfützen gespickt, die unser Auto jedes Mal in einer Fontäne verschwinden lassen. Wir kommen langsam voran, erreichen schliesslich aber die Asphaltstrasse und nun geht es zügig voran, an Dörfern vorbei, durch Hunde und Ziegen. Die gute Strasse endet abrupt und führt als schlechte Sandspur weiter. Durch Mopanegebüsch erreichen wir schliesslich das Gate und von dort geht es noch einmal eine lange gerade Strecke weiter. Wildtiere entdecken wir keine, Vögel umso mehr.

Plötzlich stehen zwei Wildhunde an der Strasse. Das eine der Tiere hinkt sehr stark, es sieht aus, als wäre der zweite Hund als Krankenpfleger da, um den anderen zu beaufsichtigen. Mit dem uns wohlvertrauten Huu-Ruf versucht er, das restliche Rudel über den Standort zu orientieren. Es geht uns richtig zu Herzen und weckt schöne Erinnerungen an unere Projektzeit in Südafrika mit WildlifeACT. Welch ein Willkomm in Savuti, von dem wir einiges erwarten.

Nach eintöniger Fahrt erreichen wir den Campingplatz schliesslich und werden von Hörnchen, Mangusten und vielerlei Vögeln empfangen. Nach einer Ruhepause, die uns ein Perlkäuzchen verkürzt, welches sein Nest in einem Astloch unseres Baumes hat, machen wir uns auf zur Entdeckungsfahrt. Durch weite buschbestandene Flächen mit sehr hohem Gras führt uns ein Gewirr von Strässchen. Ab und zu entdecken wir einen einzelnen Elefanten, ein Grüppchen Impalas, einzelne Gnus und verstreut einige Zebras. Die Vogelwelt ist dagegen grandios und wir entdecken immer wieder neue Arten, unter anderem grosse Stare, den westlichen Fischadler (Osprey) und vergnügen uns beim Beobachten von Bienenfressern. Die Überraschung ist perfekt, als wir neben der Strasse zwei weitere Wildhunde entdecken, welche zufrieden schlafen. Wir setzten eine Flagge im Navi-Gerät und fahren weiter, durch Sumpf und tierleere Landschaft, einzelne Hügel und kehren schliesslich zu den Wildhunden zurück. Unterdessen sind sie erwacht, haben sich auf eine Gruppe von fünf Hunden vermehrt und sind eindeutig auf Beutejagd. Leider sind sie aber zu schnell im Feld verschwunden, wo wir sie nicht mehr sichten können, wo aber Impala und Gnu verführerisch stehen. Unglaublich, doppeltes Wildhundeglück in einem Tag!

Wir kehren zu unserem Platz zurück, immer mit besorgtem Blick auf die Wolken. Frühzeitig wird gefeuert und das letzte Stück unseres in Kasane gekauften Filets landet auf dem Grill, um zusammen mit Süsskartoffel und Tomate nach einem Salat aus Mango, Zwiebel und Peperoni mit Honig-Senfsauce und Chilli-Knoblauch genossen zu werden. Der letzte Bissen verschwindet praktisch zeitgleich mit den ersten Regentropfen und uns bleibt genau genügend Zeit, um zusammen- und alles einzupacken und uns in unser Zelt zu flüchten. Eine erste Portion Schlaf, dann während einer Trockenphase eine kurze WC-Pause und schon fallen wieder die ersten Tropfen. Nun jagen sich die Blitze, den Donner hört man nicht, denn es giesst wie aus Kübeln und die Wasserflut auf dem Zeltdach übertönt alles. Der Regen hält lange an, nachdem das Gewitter weggezogen ist, der Wind schüttelt und rüttelt uns, wir schliessen unsere Fenster und ziehen die Decke ans Kinn.

Montag, 3. März, Savuti - Senyati

Der Morgen zeigt sich in Grau, wir machen uns nach dem Frühstück auf eine weitere kaum ergiebige Erkundungstour. Die Strasse hat ihr Gesicht seit gestern gründlich verändert. In jeder Bodenwelle hat sich nun eine Wasserlache gesammelt, zum Teil sind diese äusserst tief. Dies gibt uns noch einmal Gelegenheit zur Froschbeobachtung, ausserdem finden wir zu unserer Freude eine wunderschöne Stacheltier-Nadel, welche dieses Tier, das wir leider auch noch nie gesehen haben, hier für uns verloren hat.

Unsere für morgen vorgesehene Strecke verläuft hundert Kilometer auf dieser Strasse ans südliche Tor - ob das gut geht? Wir treffen einen Touristenbus und darin sitzen, wie wir im Gespräch bemerken, alles Schweizer. Sie seien von Moremi gekommen, erzählen sie, die Strasse sei fast unpassierbar, sie hätten ein eingesunkenes und ein umgedrehtes Auto gesehen, ihr ei-gener Anhänger sei auseinandergebrochen. Wir hören zu, bedenken, dass sie vor dem grossen Regen gekommen sind, aber auch, dass es vielleicht hundert Kilometer von uns entfernt nicht so stark geregnet hat. Wir rekognoszieren noch einige Kilometer stirnrunzelnd die Stecke. Im Camp halten wir Krisensitzung bei einem Bier. Auf den Khwai Community Campsite habe ich mich sehr gefreut.

Wir sind so nahe und doch so weit entfernt. Das Wetter zeigt keine Aussicht auf Besserung, es regnet wieder leicht, die Tierwelt hat uns sehr enttäuscht hier. So beschliessen wir, unsere Pläne komplett auf den Kopf zu stellen und an Stelle von hundert eher tausend Kilometer zu fahren. Das bedeutet auch, dass wir etwas Geld in den Sand setzen, denn wir verlieren gebuchte und bezahlte Nächte. Dafür gehen wir nicht das Risiko ein, stecken zu bleiben und unser Auto zu versenken.

Lieber geniessen wir den Rest der Ferien, statt in Ungewissheit zu fahren und schliesslich müssen wir unseren Flug erreichen und das Auto zeitgerecht abgeben. Anstelle von Adrenalin und Gefahr wählen wir Sicherheit und Genuss. Kurzentschlossen machen wir uns im Nieselregen auf die Fahrt. Die Receptionistin bestärkt uns, sie habe gehört, dass es auch in Mabane sehr viel geregnet habe, das Durchkommen dürfte sehr schwierig sein.

Auf der Fahrt zum Gate quert ein Chamäleon die Strasse, worüber wir uns riesig freuen. Der kleine Kerl wird wütend, weil ich ihn nicht seinen Weg fortsetzen lasse, damit wir ihn noch fotografieren bzw. ein Video drehen können. Sein Kehlkopf wird gelb, der Rest des Körpers schwarz. Er faucht mich an wie ein Löwe, während sich seine Augen nicht entscheiden können, ob sie mich oder Manfred oder uns beide betrachten sollen. Immer wieder ein Höhepunkt, denn diese Tiere sind einfach Faszination pur.

Endlich gelangen wir nach der langweiligen Sandspur wieder zur Asphaltstrasse und hier sehen wir zu unserem Erstaunen mehr Tiere als in Savuti. Eine Gruppe Säbelantilopen mit Kälbchen, Elefanten, Paviane und Büffel stehen auf oder neben der Strasse. In Kasane angekommen zieht es uns magisch zum "Old House", wo wir uns ein feines Nachtessen gönnen, bevor wir tanken und uns in Richtung Senyati aufmachen. Unterdessen ist die Dämmerung hereingebrochen. Auch hier hat es Wasserseen in den Strassen, was eine Herde Elefanten zum Baden und Planschen einlädt und uns gegen eine halbe Stunde zum Warten zwingt. Bei der Einfahrt nach Senyati erwartet uns eine riesige Büffelherde, lässt uns aber kauend passieren. Es ist ein wenig wie heimkommen, auch wenn "unser" Platz ist Schweizern, die in einem Duro unterwegs sind, besetzt ist. Ein Bier bzw. Glas Wein auf dem Deck, ein Blick auf das Wasserloch, dessen Wasserstand fast den Brunnen bedeckt. Genussvoll schnell aufs Internet, dann ab ins Zelt.

Dienstag, 4. März, Senyati - Khwai, Moremi Game Reserve

Die Sonne begrüsst uns und wir freuen uns darüber, scheint es für uns doch nicht mehr selbst-verständlich, erst recht nicht, nachdem die Wetterprognosen uns nichts Gutes verheissen.

Regen, Regen, Regen... Wir fahren den Safari-Highway diesmal nur mit zwei Riesengruppen Pavianen und einigen Straussen, dafür mit dem Erlebnis des Vet Gate. Wir haben vor lauter Spontanentscheid vergessen, dass von Norden nach Süden Lebensmittelkontrollen stattfinden und fahren deshalb völlig unvorbereitet an den Kontrollpunkt. Unser Auto wird nachlässig durchsucht, dabei entdecken die beiden Beamten Tomaten, welche von Fruchtfliegen befallen sein könnten und im Kühlschrank Speck, vakuumverpackt, aber dennoch allenfalls Träger von Maul- und Klauenseuche. Wir können alles hier verzehren, oder aber abgeben, was wir auch tun. Dummheit soll bestraft werden. Wir müssen mit den Schuhen in ein Desinfektionsbad stehen und auch die Schuhe bei den Hintersitzen müssen dort eingetaucht werden. Schliesslich muss auch unser Auto durchs Desinfektionsbad und wir können weiter fahren. Wir erreichen Nata und gönnen uns ein kurzes aber schmackhaftes und reichliches Frühstück. Wir nehmen die zweite Gerade unter die Räder, die bereits bekannte Strecke Nata - Maun, von welcher wir schon ein grosses Stück gefahren sind. Dennoch wird es überhaupt nicht langweilig, denn die Landschaft um uns scheint nicht dieselbe zu sein wie vor wenigen Tagen. Die Strasse führt nun durch eine regelrechte Seenlandschaft, die Pfannen und das baumbestandene Land sind vom Regen überschwemmt, Enten schwimmen dort, wo sonst Dürre herrschen dürfte. Nach weiteren drei Stunden abwechslungsreicher Fahrt sind wir in Maun, wo wir tanken, Geld beziehen (bis wir dies erfolgreich schaffen besuchen wir vier Automaten!) und einkaufen. Da wir zeitlich so gut dran sind, beschliessen wir, in den Moremi zu fahren, vielleicht sogar zu unserem Campingplatz ausserhalb des Parks, Khwai Community. Die Strasse zum Park schlängelt sich schier endlos und wir freuen uns, dass wir das Gate erreichen. Die Strecke nach Khwai ist dreissig Kilometer lang, was in einer Stunde zu schaffen sei, sagt uns der Mann am Gate. Ob er die Wasserlöcher einberechnet hat?

Glücklicherweise ist vor uns schon jemand durchgefahren. Streckenweise müssen wir alle zehn Meter eine Pfütze, einen Teich oder einen See passieren, denen man kaum ansieht, wie tief sie sind. Manche lassen sich problemlos durchfahren, andere durchpflügt man, das Wasser steht bis zur Motorhaube, bei der abenteuerlichsten Sorte hat man Boden unter den Füssen, bis zum Moment, da man absackt, der Magen in die Halsgegend hüpft, das Herz in die Hose sinkt und die Räder irgendwo im Leeren drehen, bis sie wieder Grund finden und das Auto brav wieder auf- und aus dem Wasser steigt. Dann wieder gibt es Strassenabschnitte, in welchen die Sandstrasse für ein paar Hundert Meter gut befahren werden kann. Ungefähr vierzehn Kilometer vor dem Northgate/Khwai sehen wir Tiere weit vorne auf der Fahrbahn. Weisse Schwanz-spitzen wuseln durcheinander, neugierige Schnauzen sind uns zugewandt, interessierte Augen inspizieren uns.

Tatsächlich, schon wieder eine Begegnung mit Wildhunden. Das Pack wartet auf und neben der Strasse, einige der Hunde liegen spielend im Gras, zirpen in ihrer besonderen Sprache miteinander, schlecken sich gegenseitig ab. Andere wandern umher, beäugen uns. Zehn ge-sunde, starke Hunde, drei davon mit einem Sender bestückt. Wir wissen, dass WildlifeACT ein Projekt in Botswana am Aufbauen ist - ob wir hier die ersten Freiwilligen sind, heute? Wir fotografieren, wie wir es bei der Monitoringarbeit tun würden und geniessen das Beobachten der hübschen Kerle im warmen Licht der langsam untergehenden Sonne, bis uns bewusst wird, dass wir nicht mehr viel Zeit haben, denn das Büro am Gate schliesst um 18.30 Uhr. Mit dem grösstmöglichen Tempo nehmen wir unsere Amphibienreise wieder auf. Drei Minuten vor Halb erreichen wir das Tor, schreiben uns ein. Die Campingplatzleute sind schon nach Hause gegangen, doch problemlos erhalten wir die Zustimmung, den Platz zu benutzen und morgen die Formalitäten zu erledigen. Ein tiefes Wasserloch nach Platz eins zwingt uns, bereits diesen zu nehmen. Kein Problem, denn er ist offen und schön, unter hohen Bäumen. Wir sind die einzigen Gäste und geniessen die Ruhe, welche von noch zwei/drei Touristenbussen gestört wird, die nach Hause fahren. Nach einem feinen Znacht schlafen wir ohne viele Tiergeräusche prima.

Mittwoch, 5. März, Khwai - Third Bridge

Die Sonne zeigt sich bei unserem Erwachen schon fast, wir packen schnell ein und machen uns auf Erkundungsfahrt. In diesem Gebiet am Ufer des Khwai hat es unzählige kleine Runden für Tierbeobachtungen. Leider können wir jeweils nur einige Meter einfahren, dann stehen wir vor unüberwindbaren oder zumindest zu risikoreichen Wasserlöchern. Wir wollen alles ausser steckenbleiben und unser Auto fluten. Wir folgen für einige Kilometer der Hauptstrasse in Richtung Xakanaxa, doch auch hier scheint es nicht einfach. So drehen wir, bezahlen unseren Platz (ein Umtausch gegen unsere verlorene Nacht in Savuti liess sich leider nicht machen), fahren noch einmal auf diesen zurück um zu frühstücken, bevor wir Khwai verlassen. Wir haben kaum Tiere zu Gesicht bekommen und haben schlicht und einfach keine Lust, über den Khwai zu fahren durch eine Flusspassage, die noch knapp machbar wäre, aber beim nächsten Regenfall unpassierbar würde, stecken zu bleiben. So fahren wir hinunter nach South Gate. Auf der Fahrt sind es einmal mehr Frösche, die uns die interessanten Begegnungen liefern. Während einiger Zeit beobachten wir einen Gelbschnabelstorch beim erfolgreichen Fischen, später erspähen wir ein sich windendes Ding auf der Strasse, das sich als Schlange entpuppt, welche einen riesigen Frosch hinunterzuwürgen versucht. Leider erschrickt sie ab uns, lässt -immerhin nachdem sie Manfred die Möglichkeit gegeben hat, ein Foto zu schiessen- von ihrer toten Beute ab und verschwindet im Gras.

Der Uniformierte am Tor von South Gate gibt uns an, dass wir nach Third Bridge die einzig passierbare Strecke über Xakanaka nehmen sollen. Sie sei herausfordernd zu fahren, aber machbar, wir sollen uns nur nicht erschrecken lassen. Ein anderes Fahrzeug macht sich ebenfalls startklar, eine Schweizerin mit zwei deutschsprachigen Männern. Wir beschliessen, zusammen zu fahren, sie verfügen über eine Winde und Schnorchel, wir mittlerweile über einige Erfahrung.

Leider finden wir uns im Tempo nicht, während wir einen knappen dreissig-km/h-Schnitt erreichen, fahren sie mit wohl zehn. Nach einigen Kilometern entdecken wir ein Chamäleon auf der Fahrbahn und fotografieren ausgiebig, warten dabei auf die anderen. Nachdem wir den kleinen Kerl auf der anderen Seite der Strasse ins Gebüsch gesetzt haben, machen wir uns wieder auf. Ich selber würde nach ungefähr zehn Kilometern in Anbetracht der riesigen Wasserlöcher aufgeben und umkehren. Die Hinfahrt nach Third Bridge ist bestimmt machbar - doch was tun wir, wenn es wiederum regnet? Immer noch ist der Himmel lebendig von weissen und grauen Wolken. Nahe Xakanaka verwirrt uns ein Wegweiser, "Dry Road" nach Third Bridge. Ob diese nur für die Trockenzeit besteht? Wir haben so viel Vorsprung auf unsere Weggefährten, dass wir beschliessen, die 3 km zu fahren und am Gate zu fragen. Die Route scheint die beste zu sein und wir basteln aus Karton einen Wegweiser. Unser Auto und sein exzellenter Fahrer meistern Wasserloch um Wasserloch, denn die Trockenstrasse verspricht einiges, was sie nicht hält.

Schliesslich zwingt uns ein Strassensee zum Stopp. Spuren sind nicht sichtbar, das andere Ufer ist vielleicht fünfzig Meter entfernt, die Tiefe ist einfach nicht abschätzbar. So kurz vor dem Ziel noch umkehren? Nein. Sandalen anziehen, tief atmen und ein Rekognoszierungsgang durch das klare Wasser warten auf mich. Ich blende jegliche Gedanken an Krokodile oder Schlangen aus und wate tapfer in Richtung Strasse, dabei auslotend, wo es sich am besten fahren lässt. Das Wasser steigt nicht höher als zur Mitte meiner Wade, also kein Problem. In mässigem aber stetigem Tempo kommen wir durch und erreichen nach einigen weiteren Kilometern die stabile und vertrauenserweckende Fourth und schliesslich die doch eher wackelig wirkendem wasserüberströmte Third Bridge, die wir mit Herzklopfen passieren. Das Camp liegt in einer herrlichen Gegend in welcher sich Sumpfgebiet mit wunderschönen, seerosenbedeckten Teichen mit riesigen trockenen Wiesen abwechseln, gespickt mit Büschen, Bäumen und einigen Palmen. Das Wetter entwickelt sich prächtig und es scheint noch einmal das Afrika zu sein, welches wir suchen. Der Zeltplatz ist wunderschön, es hat einige Nachbarn und man sagt uns, dass Löwen und Geparden gesichtet wurden. Eine herrliche Ausfahrt durch die Gegend zeigt uns Zebras, Giraffen, Gnus und Impalas, daneben viele Vögel, aber leider keine Katzen. Wir sitzen mit vollen Bäuchen am Feuer, bevor es rundum und schliesslich auch bei uns zu gewittern und schlussendlich zu regnen beginnt und wir in unser Zelthäuschen steigen.

Wir schlafen unruhig. Der Regen ist nicht stark - wie sieht das wohl anderswo aus? Wie stark steigt das Wasser in den Löchern? Was, wenn die Strasse nicht mehr passierbar ist und wir hier festsitzen? Wo sind unsere Weggefährten geblieben, sind sie angekommen und wir haben sie nicht gesehen, stecken geblieben oder umgedreht?

Donnerstag, 6. März, Third Bridge - Maun, Island Safari Lodge

Der Morgen begrüsst uns mit Sonne und wir fahren der Hauptstrasse entlang in Richtung South Gate. Die als unpassierbar bezeichnete Strasse ist hier oben trocken und hat wenig Pfützen. Es ist wunderschön hier, auch wenn sich die Katzen hinter Büschen und im hohen Gras verstecken. Wer sich nun, wo die Vegetation so reich und hoch ist, nicht sehen lassen will, hat es einfach, entdeckt wird nur, wer dies will. Die second und die first Bridge können uns nicht mehr schrecken, auch wenn sie sehr zweifelhaft aussehen. Sie sind aus armdicken, quergelegten Baumstämmen gefertigt, von denen man sich fragt, ob sie ein Auto tragen können. Unter Knacken und Stöhnen trägt uns das Konstrukt aber sicher auf die andere Seite. Bald aber kehren wir um und fahren noch einmal ins Camp um zu frühstücken. Schon wieder beginnen sich Wolkenarmeen zu formieren und wir fassen schweren Herzens den Entschluss, hier abzureisen und Moremi zu verlassen. Die Vernunft siegt über die Lust, es hier weiter zu geniessen. Die Wasserseen in der oberen Parkhälfte scheinen unseren Entscheid zu verhöhnen, was uns gestern noch herausfordernd schien, schaffen wir heute locker. In den südlichen Teilen dagegen werden die Löcher tiefer und tiefer, die Strasse ausserhalb des Parks schliesslich ist voller Pfützen, Teiche und Seen. Sie scheint sich heute ins Unendliche auszudehnen. Doch schliesslich erreichen wir Maun, in welchem es sehr stark geregnet zu haben scheint und quartieren uns im Island Safari Lodge ein, direkt am Fluss gelegen.

Der Abend bleibt noch für kurze Zeit trocken, dann aber zeigt die Regenzeit noch einmal ihre Krallen.

Wir sitzen im Trockenen - wir leisten uns den bescheidenen Luxus eines Chalets, haben alle unsere Siebensachen hier hingeschleppt und feiern an der Bar bei einem Bier die überstandenen Abenteuer und die Sicherheit, die wir nun erreicht haben. Der Verlockung der Düfte des Restaurants widerstehen wir heute, denn wir haben noch so viele frische Salatzutaten, dass es noch einmal einen pfiffigen Mangosalat gibt, den wir schnell verzehren und danach kaputt ins Bett fallen.

Wir haben finanziell einiges an Lehrgeld bezahlt durch bereits bezahlte und nicht bezogene Nächte, andererseits haben wir womöglich viel gespart, denn nun werden wir bestimmt das Flugzeug erreichen und unser Auto ohne Schaden abgeben können. Unsere gesamte wertvolle (Foto-) Ausrüstung ist heil und ganz, ohne Wasserschaden hier, genau wie wir.

Obwohl ich das Schlafen im Dachzelt allem anderen vorziehe geniesse ich die heutige Nacht hier unter einem festen Dach, auf das noch lange und intensiv der Regen prasselt.

Freitag, 7. März, Maun, Island Safari Lodge

Nach dem Ausschlafen haben wir das Frühstück ausgiebig genossen. Das Wetter hat sich erholt, doch zeugen tiefe Wasserpfützen davon, wie stark es geregnet hat. Wir stellen ein letztes Mal unser Dachzelt auf, putzen es und das Auto. Die Matratze ist von den nächtlichen Regenschauern durchtränkt, sie bekommt einen Sonnenurlaub zum Trocknen.

Zwischendurch reicht es immer wieder einmal für einen Spaziergang auf dem Areal, wo wir Hörnchen und Vögel beobachten, die schöne Flusslandschaft betrachten und uns ein Bierchen gönnen. Ein feines Znacht rundet den Ferientag ab.

Samstag, 8. März

Mit etwas afrikanischer Verspätung starten wir zu einer Bootsfahrt auf dem Thalamakwane Fluss. Schon zu Beginn schränkt der Fahrer unsere Erwartungen ein, hier könne man keine wilden Tiere sehen, weil hier die Gegend bevölkert sei und der Veterinärzaun weit oben die Wildtiere stoppe, dies infolge der Maul- und Klauenseuche. Lein Problem für uns, wir freuen uns über Landschaft, Vögel und einfach eine Fahrt auf dem Fluss. Und wir kommen auf unsere Rechnung. Wind im Gesicht, wenn wir ausnahmsweise schnell fahren, sonst einfach gemütliches tuckern, wir sehen doch einige Vögel und können unsere Liste auf 159 gesicherte Vögel erweitern, einige mehr werden dann daheim noch dazukommen, wenn wir die Fotos auswerten. Auch ein kleines Krokodil entdecken wir, die grösseren werden weggefangen für eine Farm, was nicht nur dem Farmer dient, sondern auch die Sicherheit von Mensch und Vieh hier gewährleistet. Am Fluss, der im Moment einen tiefen Wasserstand aufweist, weiden Esel und Kühe, einige Häuser stehen verstreut. Der Bootsfahrer führt uns auch ins Ried, wo er uns ein kleines, weisses Fröschchen zeigt, dessen Pünktchen auf dem Rücken ebenso rot glitzern, wie es die Greiffüsse tun. Im Winter könne der kleine Wicht die Sonne absorbieren, weil er sich schwarz färbe, nun im Sommer reflektiere er sie mit Weiss. Wir bestaunen ein letztes Mal das dunkel-blaue Wasser und die weissen und grauen Wolken, die sich darin spiegeln, bald geht es ans Packen....

Wir geniessen die erholsame Zeit, beginnen langsam unsere Taschen zu packen und sortieren Kleider aus, die hier bleiben. Auf dem schönen, beleuchteten Aussenplatz lassen wir uns noch einmal ein ausgezeichnetes Stück Rindfleisch servieren, ohne schlechtes Gewissen, denn Rindfleischproduktion ist neben Minen und dem Tourismus Botswanas grösste Einkommensquelle, welche wir gern unterstützen.

 Sonntag, 9. März, Maun - Johannesburg - Zürich

Ohne Reue verlassen wir unsere Lodge, die sehr dienlich war, aber auch nicht viel mehr. Warmes Wasser hatten wir am ersten Tag, danach duschten wir unter erfrischend kühlem Strahl, die Vogelwelt war nicht halb so interessant, wie dies der Reiseführer versprach, der Service im Restaurant war ziemlich lausig. Doch das Essen hervorragend und es war einfach erholsam, zum Schluss der Reise eine feste Unterkunft zu haben.

Um zehn Uhr verlassen wir die Lodge, hinterlassen hier noch eine Box mit vielen Lebensmitteln und alten Kleidern. Die Angestellten freuen sich sichtlich. Eine weitere Schachtel mit Nahrungsmitteln steht noch im Auto und wir suchen uns einen Ort, wo diese willkommen ist. Ausserhalb von Maun finden wir eine kleiner Siedlung mit kleinen Rundhütten, einigen Eseln, Rindern und Hühnern und fahren hinein. Die Menschen schauen neugierig und wir fragen sie, ob sie eine grosse Familie seien, die viel zu Essen brauche, wir hätten etwas abzugeben. Von allen Seiten kommen sonntäglich aber ärmlich gekleidete Menschen allen Alters und nehmen das Paket strahlend entgegen. Ein Paar Sandalen gehen von meinen Händen zu denen einer Mutter und kurze Zeit später in die eines etwa zehnjährigen Jungen über, der von einem Ohr zum anderen strahlt über das Geschenk. Ja, hier scheinen wir am richtigen Ort gelandet zu sein. Sie vergessen uns schnell und bei unserer Abfahrt sehen wir die Leute am durchwühlen des Pakets.

Zu früh erreichen wir den Flughafen, wo wir mit Garreth Bushtrackers verabredet sind, um unser Auto zurückzugeben. Sofort kommt uns aber ein weisser Toyota entgegen und wir entdecken Garreth und einen anderen Mann, die hierhin gefahren sind, um unser Auto abzuholen und mit Garagisten in der Region zu verhandeln, damit für Gäste hier auch guter Service besteht. Sie erzählen uns, dass im ganzen südlichen Afrika so viel Regen gefallen sei, Zimbabwe, Limpopo, der Krügerpark, alles stehe unter Wasser. In Nata stehe der Fluss bis hinauf zur Brücke. Also sind wir wohl noch gut weggekommen...

Problemlos geben wir das Auto innert Minutenfrist zurück, dies mit dem herzlichsten Dank denn das Preis-/Leistungsverhältnis war wirklich wieder erstklassig und der persönliche angenehme Service ebenso. Die Einwegfahrt hat sich hundertprozentig rentiert.

Nachlese

Tolle vier Reisewochen sind zu Ende, in welchen wir viel gesehen, erlebt und gelernt haben. Botswana ist wirklich eine Reise wert, allerdings haben wir die Regenzeit nun gesehen. Mit so viel Wasser haben wir nicht gerechnet, insbesondere da Ende Februar auch die Site der Regenzeit vorbei sein sollte, dann erlebten wir aber eine sehr regenintensive Zeit.

Von der Tierwelt wären wir enttäuscht, wäre diese Reise unser erster Aufenthalt in Afrika und wären uns Vögel und Kleintiere nicht genauso viel Wert wie die Leoparden und Geparden, die wir nicht entdecken konnten.

Unsere Vorbereitung war wertvoll, doch lohnt es sich wohl, zumindest in den Monaten November bis März ohne Vorausbuchung in die Parks zu starten. Dies ermöglicht es, flexibel und verlustlos auf den Strassenzustand zu reagieren. Die Regenverteilung war in unserer Zeit allerdings so, dass man wohl in allen Parks Schwierigkeiten gehabt hätte.

Was wir eingepackt haben war goldrichtig, wir waren besonders um unser Stromladegerät und den kleinen Kompressor froh, selbstverständlich gehört auch die Stromleiste dazu, an welcher wir alle Geräte gleichzeitig laden können. Kleider haben wir wenig gebraucht, den Faserpelz kaum, die Regenjacke nie, den Poncho selten gebraucht, aber nicht missen mögen. Zusätzlich würden wir heute einige Ersatzschrauben und Muttern einpacken.

Highlights waren einmal mehr das Auto von Bushtrackers und dessen Ausrüstung, welche alles beinhaltet was man als Grundlage braucht (Küche, Decken mit Anzügen, grosse Badetücher).

Unterkunftmässig haben die Campsites in der Kalahari für uns besonderen Reis (speziell Passargevalley 2, Pipers Pan 2, Sunday Pan) und Baines Baobabs im Nxai Pan NP - alles, was man unbedingt braucht ist da (eigentlich nichts), dafür uneingezäunte Freiheit, Weite und Einsamkeit. Auch die anderen Campsites sind alle wirklich gut, allerdings in der Hauptsaison teilweise wohl recht nahe beieinander. Ihaha in Chobe gehörte für uns auch zu den Topplätzen, hier war die Tierwelt tatsächlich auf dem Platz und sehr arten- und zahlreich.

Bei den Komfortplätzen schwingt Senyati oben aus, wo wir die richtige Mischung an Verwöhn Programm und Camingselbständigkeit vorfanden, dazu einfach ein liebevoll gestalteter und bewirtschafteter Platz.

Bereits jetzt freuen wir uns auf unsere nächste Botswana-Reise, die allerdings wohl eher gegen Ende der Trockenzeit stattfinden wird - und in ein paar Jahren, denn vorher gibts doch noch einiges anderes zu entdecken!